

# Herforder Zeitung

Druck und Verlag von Fr. Kuhle in Herford.

für Stadt



und Land

Geschäftsstelle: Herford, Rennstr. 29/31. Fernruf 83

Die Zeitung erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Bezugspreis Ausgabe A: 1/4 Jährl. 1.80 M., bei Postbezug 1.50 M. u. Bestellgeld. Ausgabe B, mit „Leben im Bild“, 30 Pf. mehr. Preis der 1. Spalt. Kleinzeile für Stadt u. Landkreis Herford, Oeynhausen u. Amt Rehme 15 Pf., sonst 18 Pf.

Regelmäßige unentgeltliche Beilagen: Herforder Erzähler (täglich), Am Pflug (monatlich zweimal), Haus und Hof (monatlich zweimal), Fabrik und Handwerk (monatlich einmal), Für Jäger und Naturfreunde (monatlich einmal), Mode für Alle (monatlich zweimal).

General-Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Amtlicher Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Nr. 112

Herford, Sonnabend, den 13. Mai

1916

## Die italienischen Kriegsheizer von „schrecklichen Uengsten erfüllt“.

21. Lugano, 12. Mai. Der italienische Ministerpräsident Salandra hat nach einer Rundreise nach dem Gardasee in Brescia eine Rede gehalten, in der er sagte, die Italiener hätten im Kriege ihre kühnsten Erwartungen überbieten gesehen. Gleichwohl fühlten sich die Männer, die den italienischen Krieg eingeleitet haben, zuweilen von schrecklichen Uengsten erfüllt. Er reise nicht im Lande umher, um die anderen zu ermutigen, sondern um sich selbst ermutigen zu lassen. Salandra schloß, er wisse nicht, wie lange der Krieg noch dauern werde, aber das wisse er, daß Italien siegen müsse, sonst sei es verloren.

Im „Secolo“ nimmt der Wirtschaftspolitiker Zangheri von neuem energisch Stellung gegen den Plan einer wirtschaftlichen Einkreisung Deutschlands nach dem Kriege. Das würde nur die Verarmung Italiens bedeuten, und an die Stelle Deutschlands würde nur England treten.

### Wandernde italienische Regimenter.

21. Lugano, 12. Mai. Der „Römische Volksz.“ wird aus zuverlässiger Quelle gemeldet: In den Kasernen von Piacenza verweilte ein Regiment des Guesen. Ein der Front rebellierende Saffari-Brigade. Auch im Neapel fand eine Kundgebung gegen den König statt, in deren Verlauf ein Bild des bekannten Kriegsheimers Cicotti verbrannt wurde. In Apulien und in der malakandischen Ebene mußten die Grundbesitzer, die beim Landvolk als Kriegsanführer gelten, fliehen.

Infolge der neuen Einberufungen ist die Stimmung des italienischen Volkes, besonders auf dem Lande, sehr erregt. Vielfach werden drohende Stimmen laut. Im Wahlkreis des Sozialisten Ferri veranfaßten 6000 Frauen eine öffentliche Kundgebung. Die Menge durchzog die Straßen unter den Ausrufen: „Wir wollen das Ende des Krieges!“ Das Militär mußte einschreiten.

### Die irische Sorge der englischen Regierung.

180 Millionen Schadenansprüche.

London, 11. Mai. „Times“ schreiben: Das Parlament wird augenblicklich durch die irische Frage völlig in Anspruch genommen. Die beiden Nationalistengruppen sind sehr beunruhigt, und das ganze Haus befindet sich in einem nervösen Zustande. Es sind deutliche Anzeichen vorhanden, daß die jüngsten Ereignisse eine veränderte parlamentarische Lage erzeugt haben, in der die irischen Parteien eine Rolle von wachsender Bedeutung spielen können.

Amsterdam, 12. Mai. „Daily Mail“ erzählt, daß die Verhandlung gegen Sir Roger Casement am Montag vor dem Londoner Bowstreet-Bürgergericht beginnen wird. Sir John Dickinson ist Verhandlungsleiter. A. S. Bodin vertritt die Anklagebehörde. Die Verhandlung wird öffentlich sein.

Amlich wird aus Dublin gemeldet: Die Kriegsgerichtlichen Verhandlungen gegen die Aufständischen in Dublin sind abgeschlossen. Es wird jetzt gegen die in den Provinzen verhafteten Personen verhandelt werden.

21. Rotterdam, 12. Mai. Die Antwort Asquiths auf eine Frage im Unterhause zeigt, daß in Dublin der Journalist Steffington handrechtlich erschossen wurde. Asquith erklärte, Steffington sei ohne Vorwissen der militärischen Autoritäten getötet worden. Der Offizier, der die Hinrichtung befahl, sei am 6. Mai verhaftet worden u. werde vor ein Kriegsgericht gestellt werden. Ein Abgeordneter schlug vor, den Offizier der Zivilgewalt als gewöhnlichen Mörder zu überliefern, worauf Asquith dem Hause versicherte, daß alles getan werden würde, was die Gerechtigkeit verlangt.

Haag, 12. Mai. Reuters meldet: Es verlautet, daß die Hausgeheimen, Geschäftsinhaber, Hotelbesitzer und andere Personen in Dublin und anderen Städten Irlands der Regierung eine Aufstellung der Schäden überreicht haben, die sie bei den Aufständen erlitten haben. Die Regierung soll angeblich für Schäden in Höhe von 180 Millionen in Anspruch genommen werden.

Kopenhagen, 12. Mai. Asquith begibt sich nach Irland, um zwischen den Zivil- und Militärbehörden zu vermitteln und dadurch zu verhindern, daß die Säkung dort noch mehr um sich greift.

Die letzte amtliche Verlustliste der Opfer des Aufstandes verzeichnet 1315 Personen.

Haag, 12. Mai. Das englische Kabinett hat unter der Drohung der irischen Partei dem General Mayne weitere Hinrichtungen verboten.

### Englands Friedensziel.

21. Lugano, 12. Mai. Londoner Meldungen über englische Erörterungen angeblicher deutscher Friedenswünsche kommen zu dem Schluß, daß nur ein Frieden annehmbar sei, der alle Forderungen der Verbündeten erfüllt. Dazu aber sei noch ein langer Kampf gegen Deutschland nötig, das keineswegs erschöpft, wenn auch beunruhigt sei.

### Russisches Munitionsschiff gesunken.

21. Wien, 12. Mai. Die „Wiener Allg. Ztg.“ meldet aus Budapest, daß nach einer Meldung der „Kambana“ aus Varna im Schwarzen Meer ein russisches Munitionsschiff, von Sebastopol nach Rani unterwegs, untergegangen ist. Das Schiff lag auf eine Mine, explodierte und ging mit Mann und Maus zugrunde.

### Unsere tapferen Ostafrikaner.

London, 12. Mai. General Smuts telegraphiert: Der Feind, der sich nach der Befreiung von Kordofa Trangi durch unsere Truppen eine erhebliche Strecke zurückgezogen hatte, hat Verstärkungen erhalten und bringt jetzt wieder gegen Kordofa Trangi vor. Unsere Truppen sind zahlreich genug, um mit dem Feinde fertig zu werden.

### Die englischen Schiffsverluste.

21. Berlin, 13. Mai. Das „Tageblatt“ berichtet aus Rotterdam: Im englischen Unterhause teilte Macnamara namens des neuen Ministers auf eine Anfrage mit, daß die Zahl der unbeladenen englischen Handelsschiffe, die ohne Warnung torpediert worden sind, in dem Zeitraum vom 7. Mai 1915, dem Datum des Unterganges der „Lusitania“ bis zum 10. Mai 1916 37 betrage. Im gleichen Zeitraum seien, soviel bekannt 22 neutrale Schiffe torpediert worden.

### Offen im englischen Unterhause.

Rotterdam, 12. Mai. In der jüngsten Sitzung des englischen Unterhauses fragte der irische Abgeordnete Ginnell, der bereits vor einigen Tagen die Regierung wegen der Erschießung irischer Rebellenführer heftig angegriffen hatte, warum die englischen Flieger Offen unbehelligt ließen. Minister Balfour antwortete, daß es nicht erwünscht sei, militärische Fragen in dieser Weise zu behandeln. „Besteht vielleicht ein Zusammenhang zwischen dieser „Immunität“ Offens und finanziellen Interessen von Mitgliedern des englischen Kabinetts?“ fragte hierauf Ginnell. Diese Frage wurde unbeantwortet gelassen.

### Die serbische Regierung und die Serajewer Mörder.

Serajewo, 12. Mai. Amtlich wird nachstehendes Dokument veröffentlicht, das bei der Eroberung Serbiens von den österreichisch-ungarischen Truppen vorgefunden wurde.

Belgrader Stadterhaltung  
Polizei-Abteilung  
Nr. ...

(Vertraulich.) Belgrad, 29. Juni 1914.  
Dem Herrn Minister für innere Angelegenheiten.  
Ich beehre mich, Sie, Herr Minister, in Kenntnis zu setzen, daß gestern Abend drei Personen, gewesene Freischärler, zu Serolije Savice, dem Eigentümer des Blattes „Balkan“, kamen und ihm einen Auftrag des Majors Herrn Tansofe übermittelten, daß er in gar keinem Falle in seinem Blatte irgend etwas über irgend welche Verbindungen und Beziehungen des Gaborovic zu den kriegsigen Persönlichkeiten und deren Bekannten veröffentlichen dürfe, was, irgend jemand unter den Serben kompromittieren könnte. Sonst würde es böse ausfallen. Zudem ich Ihnen, Herr Minister, Obiges vermelden, beehre ich mich zu berichten, daß ich Maß-

nahmen ergreifen habe, um die Namen jener gewesenen Freischärler zu erfahren.

(gez.) Der Verwalter Belgrads.  
(Unterschrift unleserlich.)

Die Verbindung der Serajewo-Mörder mit dem königlich serbischen Major Tansofe wird also hier durch ein amtliches serbisches Dokument neuerlich bestätigt. Dieses Dokument ist auch deshalb besonders bemerkenswert, weil es beweist, daß bereits am 29. Juni 1914, also am Tage nach dem Serajewer Attentat, der königlich serbische Major Tansofe Vorzüge getroffen hatte, um die bestehenden Verbindungen des Gaborovic mit Belgrader Persönlichkeiten in der Presse bekanntzugeben.

### Tabak als Bannware.

Frankfurt a. M., 12. Mai. Der „Frankf. Ztg.“ zufolge meldet das Pariser „Journal“ aus London: Die Handelskreise von Kuba und Havanna demonstrieren dagegen, daß die von ihnen nach Deutschland entandte Ware, die bis jetzt frei passieren konnte, von England aufgehalten werde.

### Norddeutsches an Griechenland angeliefert.

Mailand, 12. Mai. Der Sonderberichterstatter des „Corriere della Sera“ drahtet aus Athen, daß, nachdem Norddeutsches gemäß der griechischen Verfassung bereits in zwei Departements, Gorrha und Megrocastro, eingeteilt worden sei, nunmehr ein neuer königlicher Erlass die Gouverneure beider Departements zu Präfecten ernannt habe, was den administrativen Anschluß an Griechenland vervollständigt.

### Hollands herzliches Verhältnis zu Deutschland.

Berlin, 12. Mai. Wie das „Abt-Mhr-Abendblatt“ mitteilt, bestätigte der niederländische Gesandte in Berlin einem seiner Mitarbeiter, daß er sich demnachst nach dem Haag begeben wird und führe in der Unterredung u. a. aus: Meine Reise verfolgt durchaus keine hohen politischen Zwecke. Ich bin nicht einmal von meiner Regierung zur mündlichen Berichterstattung beschieden worden. Es liegt auch weiter nichts vor, das eine dringende Aussprache zwischen dem Minister des Aeußeren und mir notwendig machen könnte. Ich habe im Haag lediglich eine Reihe von Privatangelegenheiten zu erledigen. Ich ermächtige Sie, in meinem Namen zu erklären, daß die Beziehungen meiner Regierung zur Kaiserlich deutschen Regierung absolut vertrauensvoll, freundschaftlich, ja sogar herzlich sind. Auch die Volksstimmung in den Niederlanden ist nach den letzten Nachrichten Deutschland günstig. Die Stimmung in Holland hat in der letzten Zeit für Deutschland sich gebessert. Ich bestreite entschieden, daß die Bekanntgabe der Wolffdepesche, daß Deutschland eine Entschädigung für den Untergang der „Lusitania“ ablehne, weil die deutsche Marine davon unschuldig sei, in Holland Erregung hervorgerufen habe. Es ist nicht wahr, daß zwischen der Kaiserlich deutschen Regierung und meiner Regierung wegen der „Lusitania“-Frage irgendwelche Differenzen bestehen.

### Delbrücks Abschiedsgesuch.

21. Berlin, 12. Mai. (Amtlich.)

Wie wir hören, hat sich der Staatssekretär des Innern Dr. Delbrück wegen seines Gesundheitszustandes genötigt gesehen, ein Abschiedsgesuch einzureichen. Der Minister leidet an Fäulnisfieber als der Folge einer leichten Zuckerkrankheit, und bedarf, nach ärztlichem Rat, einer längeren Kur. Ueber die Person des Nachfolgers ist mit Rücksicht auf die schwebenden Organisationsfragen eine Entscheidung erst in einiger Zeit zu erwarten.

Clemens Delbrück wurde am 19. Januar 1856 in Halle als Sohn des Kreisphysikus Dr. Ernst Delbrück und seiner Gemahlin Anna Kluge geboren. Er kam 1882 als Regierungsassessor nach Marienwerder, wurde 1885 Landrat in Tüchel und im Januar 1892 Regierungsrat beim Oberpräsidium in Danzig. Im Jahre 1896 wurde er zum Oberbürgermeister von Danzig gewählt und war in dieser Stellung bestrebt, die finanzielle Belastung der Großstädte durch die Landesgesetzgebung zu verringern. Im September desselben Jahres wurde Dr. Delbrück als Nachfolger des Staatsministers von Gopsler Oberpräsident von Westpreußen. Er verblieb drei Jahre in diesem Amt und wurde am 19. Oktober 1905 an Stelle des zurücktretenden Staatsministers von Möller preussischer Handelsminister. Als am 14. Juli 1909 Reichskanzler Fürst v. Bülow die nachgesuchte Entlassung erhielt und von Bethmann-Hollweg an seine Stelle trat, wurde Delbrück gleichzeitig zum Staatssekretär des Innern ernannt. Im Laufe seiner Amtszeit hat Staatssekretär Delbrück von größeren Gesetzentwürfen, die in sein Ressort fallen, vor allem die Reichsversicherungsordnung und die Privatangelegenheitenversicherung durchgeführt. Im übrigen galt er als Anhänger eines gemäßigten Tempos in der Sozialpolitik.

21. Berlin, 13. Mai. Als Nachfolger des Staatssekretärs des Innern Dr. Delbrück wird, wie der „Berl. Lokalan.“ hört, u. a. der Staatssekretär für Etsch Lothringen, Graf von Noeder, genannt, doch dürften noch andere bewährte Männer für die Leitung des Reichsamtes des Innern in Aussicht genommen sein.

### Englische Linien von den Wälzern erfüllt.

21. Großes Hauptquartier, 12. Mai.  
Westlicher Kriegsschauplatz.  
Südöstlich des Hohenloherbergs bei Sulzbach stürmten preussische Bataillone mehrere Linien der englischen Stellung. Bisher wurden 127 unterbundene Gefangene eingebracht und mehrere Maschinengewehre erbeutet. Der Gegner erlitt außerdem erhebliche blutige Verluste, besonders bei einem erfolglosen Gegenangriff.  
In den Argonnen scheiterte ein von den Franzosen unter Benutzung von Flammenwerfern unternommener Angriff gegen die Gille Warte.  
Im Maasgebiet herrschte beiderseits lebhafteste Artillerietätigkeit. Von einem schwachen französischen Angriffsversuch im Thiaumont-Walde abgesehen, kam es zu keiner nennenswerten Infanteriehandlung.

Westlicher Kriegsschauplatz.  
Ein deutsches Flugzeuggeschwader belegte den Bahnhof Porodzieja an der Linie Kraschin Rinsk ausgiebig mit Bomben.

Balkan-Kriegsschauplatz.  
Keine besonderen Ereignisse.  
Oberste Heeresleitung.

Der Wiener Bericht.  
Wien, 12. Mai. Amtlich wird gemeldet:  
Russischer Kriegsschauplatz.  
Die erhöhte Gefechtsintensität an unserer wolgynischen Front hält an. Keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz.  
Die Artilleriekämpfe dauern in wechselnder Stärke fort. Zwei feindliche Angriffe auf den Regio Berg wurden abgewiesen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.  
Unverändert ruhig.  
Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, von Höfer, Feldmarschall-Leutnant.

## Der französische Bericht.

Paris, 12. Mai. Der amtliche französische Bericht vom Donnerstag nachmittag lautet: In der Champagne hat unser Heer einen deutschen Schützengraben in einer Länge von ungefähr hundert Metern südlich von Launay zerstört. Auf dem linken Ufer der Maas ziemlich lebhafter Artilleriekampf in der Gegend des Gehöftes von Woocourt. Auf dem rechten Ufer wurde ein gegen zwei Uhr morgens unternommener deutscher Angriff auf die Stellungen westlich des Leides von Vaux mit dem Bajonett und mit Handgranaten zurückgeschlagen. Die Nacht war auf dem übrigen Teile der Front verhältnismäßig ruhig.

Flugzeugen: In der Nacht zum 11. Mai haben vier von unseren Kampfflugzeugen sechszwanzig Geschosse auf die Bahnhöfe von Damvillers und Etain sowie auf einen Geschützpark bei Joazeur abgeworfen, wo eine Feuerbrunst ausbrach.

Der Donnerstag-Abend-Bericht besagt: In der Gegend von Verdun ziemlich lebhafter Artilleriekampf im Abschnitt von Woocourt. Heftige Beschichtung unserer Stellungen im Gailletwald und unserer zweiten Linien auf dem rechten Ufer. In der Woivre an einigen Stellen Geschützfeuer. Von der übrigen Front ist außer dem gewöhnlichen Artilleriefeuer kein wichtiges Ereignis zu melden.

## Neue heftige Beschichtung von Reims.

Basel, 12. Mai. Die „Basler Nachrichten“ melden aus Paris: Vergangenen Dienstag wurde die Stadt Reims neuerdings mit heftigem Artilleriefeuer überschüttet. Verlorenen Sonntag fehte dann eine gewaltige Beschichtung aus großkalibrigen Geschützen ein, so daß die Insassen der Spitaller und Wähe nach Paris übergeführt werden mußten.

## Sabas hält Verdun für uneinnehmbar.

Ell. Paris, 13. Mai. Sabas meldet: Nach einer Woche wütenden Kämpfe ist die Schlacht bei Verdun jetzt zur Ruhe gekommen. Der feindliche Angriff in der Nacht vom 10. zum 11. Mai im Westen des Sees bei Baug wurde mit Handgranaten und dem Bajonett abgeschlagen. Die letzten 24 Stunden charakterisierten sich durch Artillerie-Duelle im Westen von Woocourt und einer Beschichtung der 2. Linie im Walde von La Gaillette. Die Deutschen werden zweifellos die Pause benutzen, um ihre Truppen zu ergänzen, die Batterien wieder herzustellen und an andere Orte zu bringen und ihre Munitionsvorräte wieder aufzufüllen. Der Kampf wird dann wieder von neuem beginnen, aber die Schlacht hat bisher, abgesehen von einigen kleinen Erfolgen zu Beginn des Kampfes nur ein negatives Resultat gezeitigt, so daß wir die neue Offensive mit Vertrauen erwarten können. Verdun bleibt uneinnehmbar.

## Millionenunterschleife eines russischen Kammerherrn.

Ell. Stockholm, 13. Mai. Kammerherr Björkholm, der leitende Direktor des unter dem Vorkriegs der ältesten Tochter des Jaren wirtenden sogenannten „Tatiana-Komplexes“, hat ungeheure Unterschleife begangen und ist nach erfolgter Hausdurchsuchung verhaftet worden.

## „Jugend ohne Geld“.

Bern, 12. Mai. Der Pariser „Semaine Enchaînée“ läßt in einem von der Zensur mehrfach arg beschneiten Leitartikel deutlich durchblicken, daß die Frage der Lebensmittel- und Kostenvermehrung nicht zum wenigsten infolge der Lässigkeit der englischen Regierung gegenüber einer gewissenlosen Ausbeutung der Notlage durch britische Spekulanten unter den Redern eine so drohende Gefahr angenommen habe. Um hier wie in anderen Fragen eine wirksame Lösung zu finden, bedarf es, so heißt es weiter, vor allem eines festen Willens, Abhilfe zu schaffen. Es wäre Pflicht der englischen Regierung, der Spekulation eine Schranke zu setzen. Die Engländer haben ihr Blut vergossen und vergießen es, gewiß; sie haben endlich die allgemeine Wehrpflicht eingeführt. Lange genug haben sie allerdings dazu gebraucht. Sie legen Zeugnis für die besten Tugenden ab; aber in der Erwägung, daß Jugend ohne Geld ein unmütiges Mädel ist, behalten sie das feste Metall. Die Fragen der Frachten und der Löhnerung rufen nicht Klop bei uns recht lebhaft Besorgnisse hervor: unsere Freunde und Verbündeten, die Italiener, lassen in jeder Zeitung heftige Proteste hören, die, so hoffen wir, verstanden werden. Die britische Regierung muß unbedingt begreifen, daß das gegenwärtige Treiben der Meeres, wenn sie es weiter so zuläßt, dahin zielt, die Widerstandskraft Frankreichs und Italiens zu vermindern.

## Der Luftschiffangriff auf Brindisi.

Ell. Kriegs-Presse-Quartier, 12. Mai. Der Führer des Flugzeuggeschwaders, das am 4. d. Mts. über Brindisi war, erzählt: Der Gesamtangriff auf Hafen und Bahnhof, der aus verschiedenen Höhen durchgeführt wurde, dauerte von 4.20 Uhr bis 5 Uhr nachmittags. Das Hauptziel des Angriffes bildeten die Hafenanlagen, ebenso die weit ausgedehnten Bahnhofsanlagen, wo Zug neben Zug stand. Im Moment des Flugzeugalarms — ganz deutlich war dies durch das Glas erkennbar — froste der Verkehr, als wäre ein eben noch laufendes Kissenwerk plötzlich abgestellt. Mitten in haltende Züge flog die erste schwere Bombe, ein Volltreffer. Die Dächer lösten sich von den Waggons und in Felsen flogen die einzelnen Stücke im Umkreise umher. Den Bahnhof trafen mehrere Volltreffer. Der Güterbahnhof wurde schwer beschädigt. Zwei große Magazine wurden vollständig zerstört. Im Innern erfolgte eine starke Explosion. Ein Wurf traf mitten in eine Festbatteriegasse. Auch die Oelflämme und die Seeflugstation wurde bombardiert. Im Ganzen hatten unsere Flieger an 700 Kilo Bomben über Hafenanlagen und Bahnhofskomplexe abgeworfen.

## Eine kriegsfeindliche Entscheidung italienischer Gewerkschaften.

Ell. Lugano, 12. Mai. Gestern trat in Lugano die sozialistische gewerkschaftliche Konföderation Generäle

del Lavoro zusammen. Es wurde eine kriegsfeindliche Entscheidung angenommen, deren Hauptinhalt die Zensur streich, jedoch ihr Sinn unverändert gemacht ist.

## Französische Staatsmänner an der italienischen Front.

Lugano, 12. Mai. Barthou, Bichon, Barres und Reinach besuchten die italienische Front. Sie wurden vom König empfangen.

## Australische Truppen in Frankreich.

Basel, 12. Mai. Aus London wird gemeldet: Die nach Frankreich gebrachten australischen Truppen sind vier Brigaden stark. Die durch die Dardanelen-Expedition dezimierten Truppenbestände sind, laut „Daily Chronicle“, jetzt wieder vollständig ergänzt.

## Amerika für Ostpreußen. 5 Millionen-Spende.

Berlin, 12. Mai. Der amerikanische Botschafter teilt mit, daß Richter Alfred R. Kipper aus Ohio, Vizepräsident der Amerikanischen Hilfsvereinigung für Ostpreußen, in Berlin eingetroffen ist. Bisher sind etwa 5 Millionen Mark für das Hilfswort in Ostpreußen in den Vereinigten Staaten aufgebracht worden.

## Deutscher Reichstag.

Im Reichstag teilte am Freitag Unterstaatssekretär Dr. Zimmermann in Beantwortung einer Frage des Abg. Dr. Herzfeld (Soz. Arb.) zunächst mit, daß der Vertrag über ein langfristiges Defensivbündnis Deutschlands und der Türkei bereits ratifiziert sei und daß die deutsch-türkischen Verträge über Konsulatswesen, Rechtsschutz, Auslieferung und Niederlassung vor ihrer Ratifizierung dem Reichstag zur verfassungsmäßigen Genehmigung vorgelegt werden würden. Beim Etat des Reichstags wurde über einen Antrag der Sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft verhandelt, der unter Berufung auf die Vorgänge vom 8. April es für unzulässig erklärte, daß unter Ausnutzung der Autorität des Präsidenten die Presse bei der Parlamentsberichterstattung beeinflusst wird. In einem zweiten Absatz wird der Präsident ermahnt, die Pressefreiheit gegen gewalttätige Störung zu schützen. Vizepräsident Dove stellte den Antrag zur Debatte, weil ein ähnlicher Antrag schon der Kommission vorgelegen habe, er betonte aber, daß damit kein Präjudiz geschaffen werden solle, denn es sei sehr zweifelhaft, ob dieser Antrag zulässig sei, da er eine Kritik der Geschäftsführung des Präsidenten enthalte. Abg. Ledebour von der Sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft begründete den Antrag und schilderte dabei die Vorgänge vom 8. April in einer Weise, die an vielen Stellen auf Widerspruch stieß. Als Vertreter der Sozialdemokratischen Fraktion erklärte sich Abg. Scheidemann mit dem ersten Teil des Antrages trotz einiger Bedenken einverstanden. Den zweiten Teil lehnte er jedoch ab, weil er nach seiner Meinung die Rechte des Präsidenten in einer Weise erweitern würde, die gerade für die Oppositionsparteien böse Folgen haben könnte. Abg. Viesching (Fortf. Vp.) trat dem Antrag Bernheim entgegen. Er wies Ledebour gegenüber auf die Stimmung hin, die notwendigerweise durch das unüberantwortliche Verhalten Vieschings in den Tagen vor und am 8. April erzeugt werden mußte. Bei diesem Verhalten sei es erforderlich, daß die Abgeordneten befürchten mußten, jede neue Rede Vieschings beschuldere neue Gefahren für das Vaterland herauf. Aus dieser Stimmung heraus seien auch die Sturmreden vom 8. April entstanden. In der Sache gehe der Antrag Bernheim von falschen Voraussetzungen aus, denn der Präsident habe keineswegs die Verbreitung eines wahrheitswidrigen Berichtes herbeigeführt. Auch formell sei der Antrag nicht zulässig, denn nach dem Geist der Geschäftsordnung könne kein Antrag zugelassen werden, der eine Kritik der Geschäftsführung des Präsidenten enthalte. Nachdem noch Abg. Dr. Baasche ebenso wie der fortschrittliche Redner für die Ablehnung und die Abgg. Stadthagen und Bernheim für die Annahme des Antrags gesprochen hatten, wurde der Antrag in seinem ersten Teil gegen die Stimmen der beiden sozialdemokratischen Gruppen, im zweiten Teil gegen die Stimmen der Sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft abgelehnt.

Bei der dann folgenden Fortsetzung der Beratung der Vereinsgesetznovelle bezeugte Abg. Büchner (Soz. Arb.) die Novelle als durchaus ungenügend. Der liberalere Abg. Frhr. Hehl zu Herrnsheim war aus entgegengesetzten Gründen gegen die Novelle. Ihm erscheint sie als ein Ausnahmegericht zugunsten der Sozialdemokratie. Er brachte im wesentlichen dieselben Argumente gegen den Gesetzentwurf vor wie Dr. Dertel. Dann wurde ein Schlusssatz angenommen. Abg. Dr. Kerschensteiner (Fortf. Vp.) erklärte noch, daß er durch den Schlusssatz genötigt sei, seine Ausführungen zur Sache in die Kommission zu verlegen, an die hierauf der Gesetzentwurf verwiesen wurde. Die nächste Sitzung wird erst am Mittwoch stattfinden. Auf der Tagesordnung stehen verschiedene Etats.

## Herabsetzung der Altersgrenze.

Wib. Berlin, 12. Mai. Der württembergische Reichstages begann heute die Beratung der Novelle zur Reichsversicherungsordnung. Die Grenze für die Bezugsberechtigung der Altersrente wurde nach der Vorlage einstimmig auf das voll-

endete 65. Lebensjahr festgesetzt. Unter Ablehnung sozialdemokratischer Anträge wurde ein Zentrumsantrag einstimmig angenommen, für jede Witwe drei Zwanzigstel des Grundbetrages und der Steigerungsfähigkeit der Invalidenrente des verstorbenen Ernährers zu gewähren.

## Herford und Minden-Ravensberg.

13. Mai.

## Das Gemeindesteuerproblem nach dem Kriege.

Angeht die großen Steuerlasten, mit der wir in den ersten Friedensjahrechten wohl unter allen Umständen zu rechnen haben werden, ist die Gefahr der Weiter- oder Neubildung außerordentlich hoher Rentnerstädte oder (politisch selbständiger) Vororte zu Lasten von Industrieorten mit überwiegend steuerlich weniger leistungsfähiger Bevölkerung sehr bedeutend. Einen interessanten und mindestens näherer Erwägung sehr zu empfehlenden Vorschlag zu diesem Thema macht der bekannte Bodenreformer Ludwig Schwabe in einem Aufsatz über „Steuerliche Friedensziele“ in der Zeitschrift „Die Welt“. Er führt darin aus:

Ein Weg, der vom Standpunkt des Steuerpflichtigen aus den großen Vorteil hat, daß er nicht im geringsten gegen nationale oder moralische Impponderabilitäten verstößt, ist die Abwanderung innerhalb der Reichsgrenzen von Orten mit hohen Steuerzuschlägen nach solchen mit niedrigen Zuschlägen. Es ist das ein Problem, das schon in den letzten Friedensjahrechten die kommunalpolitische Landschaft beschäftigt hat. Unser kommunales Steuerrecht kennt bekanntlich daran, daß der Reichtum, der innerhalb einer Gemeinde erzeugt wird, und der von Rechtswegen die steuerliche Grundlage für die Deckung der aus dem Zusammenleben der Produzenten erwachsenden Gemeindegeldausgaben bilden mußte, zu einem wesentlichen Teil anderen Gemeinden zugute kommt. Nur selten wohnen die Teilnehmer einer Altiengegend, die stillen Kommunalbeiträgen einer Gesellschaft, die Partialinhaber eines Hypothekendarlehens an dem Orte, wo ihr Kapital arbeitet. Vielmehr bildet es die Regel, daß sie mit ihren Einkünften die Steuerkraft einer ganz anderen Gemeinde alimentieren. Nun wird man es freilich in der Zeit der Freizügigkeit nicht als ein Unrecht empfinden, daß die Dividenden oder Zinsen, welche an dem einen Ort erarbeitet worden sind, an einem anderen Orte verzehrt werden. In steuerlicher Hinsicht aber hat die räumliche Trennung des Inhabers eines Betriebes selbst die bedenkliche Wirkung, daß die ihrer natürlichen Steuerkraft beraubten Arbeitsgemeinden gezwungen werden, die kommunalen Steuerzuschläge immer höher zu schrauben. So entsteht der widerwärtige Zustand, daß die Gemeinden, in deren Gemarkung die größten Reichtümer erzeugt werden, in der Regel am ärmsten sind, das heißt, am schwersten um das Gleichgewicht ihres Haushalts zu kämpfen haben, während die Städte, in denen wenig oder keine neuen Werte geschaffen werden, vielmehr vorwiegend konsumiert werden, in steuerlicher Hinsicht zu den wohlhabendsten gehören.

Damit sind aber die verhängnisvollen Wirkungen dieser lokalen Steuerlücke noch nicht erschöpft. Je höher die Steuerzuschläge einer Gemeinde sind, und um so weniger diese daher in der Lage ist, gemeinnützige und kulturelle Anlagen zu schaffen, um so mehr flieht der steuerkräftige Besitz diesen ungünstlichen Ort. Der steuerkräftige Teil der Bevölkerung aber, der an seine Arbeitsstätte gebunden ist, muß bleiben. Mit anderen Worten: Derjenige Teil der Bevölkerung, der die soziale Fürsorge mangels eigener Mittel am nötigsten hätte, wird durch unser Steuerhystem davon ausgeschlossen, während der wohlhabende Teil sich nach Belieben dahin wenden kann, wo er die meisten sozialen, hygienischen und kulturellen Annehmlichkeiten findet. Durch den Krieg und seine Folgen wird dieser Gegensatz notwendig noch verstärkt. Die erhöhten Steuerzuschläge, welche die Gemeinden nach dem Kriege werden erheben müssen, werden die eben skizzierte Tendenz der Bevölkerungsbewegung innerhalb der Reichsgrenzen außerordentlich fördern. Die Verlegung des Wohnortes aus den Städten mit hohen Steuerzuschlägen in steuerlich begünstigte Städte wird in Zukunft derart vorteilhaft werden, daß eine allgemeine Umsiedlung der Bevölkerung unvermeidlich eintreten wird. So erhebt z. B. die Gemeinde Dahlem in Groß-Berlin trotz des Krieges nur einen Zuschlag von 30 Proz., während Berlin selbst 160 Proz. erhebt. Der Rentner, der in Berlin 1000 M. Kommunalsteuern zu zahlen hätte, würde durch eine Verlegung seiner Wohnung nach Dahlem kaum ein Fünftel davon entrichten müssen, also mehr als volle 800 M. sparen.

Selbstverständlich soll man nicht so weit gehen, zu verlangen, daß die Gemeinden auf ihr Steuerrecht zugunsten der höheren Organisationen verzichten und zu deren Kostgängern werden. Wohl aber ist ein steuerlicher Zustand anzustreben, unter dem diejenigen Gemeinden, deren Steuerkraft den Reichsdurchschnitt übersteigt, nach einem genau zu berechnenden Schlüssel Matrikularbeiträge an den Reichsfiskus zu leisten hätten, und zwar für einen Sammelfonds, aus dem die benachteiligten Gemeinden, gleichfalls nach einem bestimmten Schlüssel, Zuschüsse zur Deckung ihres steuerlichen Gleichgewichts verlangen dürften. Die Freizügigkeit darf zwar nicht angestiftet werden; aber sie darf nicht wie vor dem Kriege als Mittel der Steuerersparnis mißbraucht werden.

Vor dem Kriege konnten wir uns den Luxus allenfalls gestatten, einzelnen großen Vermögenden einen steuerlichen Vorteil einzuräumen. Nach dem Kriege werden wir in dieser Hinsicht wirtschaftlicher denken und handeln müssen.

## Unsere Helden.

### Auszug aus der Verlustliste für den Landkreis Herford.

Karl Tiemeyer, Wile, 1. Inf.-Maschinengew.-Komp. des 7. Armee-Korps — infolge Krankheit gestorben, Ref.-Lazarett Münster i. W.  
Ludwig Dierker, Südlengern, Inf.-Regt. Nr. 171, 13. Komp. — gefallen.  
Eduard Erdbrin, Spenge, Inf.-Regt. Nr. 216, 6. Komp. — an seinen Wunden gestorben, Ref.-Lazarett, 76.  
Heinrich Kemmer, Ostfildern, Inf.-Regt. Nr. 18, 1. Komp. — gefallen.  
Hermann Stufke, Böhne, Inf.-Regt. 343, 12. Ap. — gefallen.

### Berichtigungen:

Heinrich Tiemann, Südlengern, Inf.-Regt. 372, 9. Komp. — bisher verwundet, gefallen.  
Ludwig Kaufmann, Spenge, Inf.-Regt. Nr. 17, 6. Komp. — bisher schwer verwundet, gestorben im Feldlazarett 3 des 21. Armee-Korps.  
Leutnant d. R. Paul Glermann, Bünde, Inf.-Regt. Nr. 98, 10. Komp. — bisher schwer verwundet, gestorben.

— Kriegsfamilien-Unterstützungen werden am kommenden Dienstag ausbezahlt.

— Beschränkung des Butterverbrauchs. Der Reichsanwalt (Reichsamt des Innern) hat, wie in einem Ministerialerlaß mitgeteilt wird, die Zentral-Einkaufsgenossenschaft angewiesen, vom 8. d. Mts. ab Butter nur noch an solche Gemeinden und Gemeindeverbände abzugeben, in denen der Butterverbrauch der Gasse, Schank- und Speisewirtschaften, der Vereins- und Erfrischungsräume, sowie der Bäckereien und Konditoreien auf ein Drittel des Durchschnittsverbrauchs des Jahres 1915 beschränkt worden ist.

— Mehr Schutz und Schonung in Garten und Feld. Wer jetzt einen Gang ins Freie unternimmt, der wird seine helle Freude finden an dem glänzenden Stande der Saaten und Feldfrüchte. Es steht wirklich alles prächtig und das gibt die erfreuliche Aussicht auf eine ertragreiche Ernte. An dem Ergebnis der Ernte in diesem Jahre ist das deutsche Volk ja besonders interessiert, und es gibt sich der Hoffnung hin, daß die vielen Arbeiten und Mühen, denen sich selbst die im gewöhnlichen Leben wenig mit der Bepflanzung und Bepflanzung von Garten und Feld betrauten Volksteile unterwerfen haben, von Erfolg gekrönt werden. Wer nach Arbeitslohn noch ein Weicheln im Freien verbringen will und sich vor die Stadttore begibt, der sieht viele geschäftige Hände an der Ackerarbeit. Die deutsche Sommerzeit gestattet ja, noch beim Glanze der scheinenden Sonne im „eigenen Garten“ zu arbeiten. In allen Herforder Stadtteilen ist man bestrebt gewesen, das englische Vorkommen der Ausbesserung zu vereiteln, indem man kleine Gärten oder Ackerflächen gemietet und angelegt hat. Es handelt sich nicht um Vorgärten, sondern man will dem Vaterlande in dieser schweren Zeit Dienste leisten. Man scheut daher weder Arbeit noch Mühe, opfert gern jede freie Stunde und Minute und schneidet auch nicht vor den hohen Preisen für das Saatgut zurück. Es sind nun so ziemlich alle für den Gemüsebau in Betracht kommenden Pflanzen und Sämereien der Erde anvertraut und ein großer Teil der jungen Erbsenpflanzen ist schon aus dem Boden. Da ist es nun neben der sorgfältigen Pflege des Bestandes der Natur überlassen, die Entwicklung so fortzuführen und zu fördern, daß das Ereignis zu einem, wenn auch nur geringen Teil dem Haushaute frühzeitig zugute kommt und ihm das Erste und Notwendigste liefert. Leider begegnet dieses vaterländische Bestreben nicht überall der rechten Würdigung und so kann man schon jetzt, wo alles grünt und sproßt, die betrübende Beobachtung machen, daß durch Ruthen und unbeachtlicher Kinder oder halbunachtsamer Burschen manche sorgfältig angelegte Beete oder Feldstücke beschädigt oder zerstört werden. Es ist wohl zum Teil auch auf Unkenntnis zurückzuführen, daß Kinder einfach ihren Weg über bestellte Anlagen nehmen, hier und dort eine Pflanze knicken oder in den Boden treten und auf bebauten Feldern ein „Kriegenspiel“ betreiben. Wie empörend eine solche Vernichtung auf den Mieter des mühsam bestellten Ackerstückes wirkt, braucht wohl nicht erwähnt zu werden, abgesehen davon, daß der Zweck der Verarbeitung vollständig illusorisch wird. Den Eltern sollte im eigenen Interesse daran gelegen sein, ihre Kinder so zu beaufsichtigen und anzuhaken, daß die Saaten in Garten und Feld gesichert werden, auf daß das in vaterländischen Sinne gesteckte Ziel des Durchhaltens voll und ganz erreicht wird.

— Fleischverkauf. Der Magistrat weist erneut darauf hin, daß die Schlachter Fleisch nur bis zur Menge von 1 Pfund für eine Person abgeben dürfen. Beim Einkauf muß die Provkarte vorgezeigt werden.

— Sperre für sämtliche Tauben. Der kommandierende General des 7. Armee-Korps macht bekannt: „Um Schäden durch feldende Tauben nach Möglichkeit vorzubeugen, erlaube ich die Herren Landräte und die Polizeiverwaltungen der freien Städte, für ihren Kreis oder Teile desselben für den Monat Mai Sperrezeiten für die Tauben

auch für die Mäzbehörden zur zuführen. Jedes Tauben auf der Berechtigt zum und solche Per damit beauftr erster Linie aufzutragen. An Brieftauben nicht auf einz dern nur Ta Saatsfelder au werden kann hören. Soll solche sein sind diese an dau abzuliefer a. Vom 2. Landkreis He und 26 Volks zugelassenen 112 590 bew. hier von 92 610

— Ertrakt. Kraftbeiten. bejert Minden tragbaren Re 30. April bis desfälle. Da frantungen u topf-Tuberkul frantungen; Paratypus 1

— Imter. nachmittags 2 selbst eine G züchtervereine tereffenten sei Wichtigkeit de gend nötig. Herforder treten sind.

— Obf. der Obf- und schaftslammer an 5 Tagen i kober d. 38. Kurlus statt. der Obf- und Minden 7, er

— Die Herford finde

— Die Co. in, welche a der Generalv dende von 12 o. Allgem Ungewißheit das gemeinsa Vereinshaufe 4 Uhr. Es wird um zeit bei dem Ver

— Prom. markt: 1. C 2. Dubertur tasse a. d. e. schäftliche Ba von Prof. G. „Gochzeit“ vo Walger von

— Witor. Vittoria-Rich neuen Spiel dank seiner allgemeiner dem Beweiss immer aufz zu erwerben

— Licht. uns: Im heite bis 9 stänfelerape streunung lu für wenig a

Ms Schi Mummerov

Jugendli knabe Karl geflaggt. Se Rothhausen, Gemeinshaft andern Jun den Laden zu fragen, könne. Bei Radentisch, Zigaretten u dem Wurf Tage gegen Frau Robb Er gibt zu Sachen zur seinem Leh

LE Preis Mk.

den Zuzus  
Bermögen  
Nach dem  
Häufigkeit  
k.

Landkreis

chinengen  
Krankheit  
H.

Regt. 216,

oben, Ref.

gt. Nr. 18.

13. 12. Ap.

Regt. 372,  
fallen.

Int.-Regt.  
vermündet,  
rmeeforps,  
inde, Inf.-  
schwer ver-

werden am

uchs. Der  
hat, wie in  
die Zens-  
vom 8. d.  
einden und  
der Butten-  
Speisewirt-  
räume, so-  
ein Drittel  
1915 be-

Garten und

bestimmt,  
dem glän-  
lichte. Es  
ist die er-  
Ernte. An  
ist das  
es gibt  
beizen und  
schen Leben  
ung von  
unterjogen  
er nach Ar-  
verbringen  
nicht viele  
Die deutsche  
Blanze der  
arbeiten.  
ist man  
a der Aus-  
Garten-  
hat. Es  
dem man  
Zeit Dienste  
noch Mähe.  
imute und  
für das  
ich alle für  
in Pflanzen  
und ein  
schon aus  
forstamen  
die Ent-  
man, daß das  
einen Teil  
t und ihm  
Leider be-  
acht überall  
man schon  
übende Be-  
unbeauf-  
Bürchen  
Feldstüd-  
es ist wohl  
führen, daß  
die Ent-  
mischen oder  
Geldern ein  
pörend eine  
mühsam  
wohl nicht  
e, daß der  
illustorisch  
resse daran  
ichtigen und  
und Feld  
ständischen  
voll und

Der kom-

s macht be-

rauben nach

die Herren

der freis-

le desjelben

die Tauben

auch für die Militärtauben und die der Mil-  
itärbehörde zur Verfügung gestellten Tauben ein-  
zuführen. Ich gestatte, daß im Monat Mai die  
Tauben auf den Saatefeldern abgeschossen werden.  
Berechtigt zum Abschuss sind die Jagdberechtigten  
und solche Personen, die von den Polizeibehörden  
damit beauftragt werden. Es empfiehlt sich, in  
erster Linie Förster und Feldhüter damit zu be-  
auftragen. Um nach Möglichkeit zu vermeiden, daß  
Briestauben abgeschossen werden, soll grundsätzlich  
nicht auf einzelne Tauben geschossen werden, son-  
dern nur Tauben, die in großen Schwärmen die  
Saatefelder aufsuchen und von denen angenommen  
werden kann, daß sie auf benachbarte Gehöfte ge-  
hören. Sollten unter den abgeschossenen Tauben  
solche sein, die als Briestauben kenntlich sind, so  
sind diese an die Briestaubenzuchtstation in Span-  
dau abzuliefern.

a. Vom Volksschulwesen im Landkreis. Im  
Landkreis Herford bestehen 270 Volksschullehrer-  
und 26 Volksschullehrerinnenstellen. Die Alters-  
zulagenstaffelungen für diese belaufen sich auf  
112 590 bzw. 5344 M. Die Schulverbände haben  
hiervon 92 610 bzw. 3236 M. aufzubringen.

— **Erkrankungen und Todesfälle an ansteckenden  
Krankheiten.** Die Nachweisung der im Regierungs-  
bezirk Minden amtlich gemeldeten Fälle von über-  
tragbaren Krankheiten umfaßt in der Zeit vom  
30. April bis 6. Mai 45 Erkrankungen und 14 To-  
desfälle. Davon entfallen auf Diphtherie 31 Er-  
krankungen und 1 Todesfall; Lungen- und Kehl-  
kopf-Tuberkulose 13 Todesfälle; Scharlach 12 Er-  
krankungen; Rötterkrankheit 1 Erkrankung und  
Paratyphus 1 Erkrankung.

— **Unter-Verwaltung.** Am Sonntag, 14. Mai,  
nachmittags 2½ Uhr, findet im Vereinshaus hier-  
selbst eine Sektions-Verammlung der Wienen-  
züchtervereine von Minden-Ravensberg statt. In-  
teressenten seien darauf aufmerksam gemacht. Der  
Wichtigkeit der Tagesordnung wegen ist es drin-  
gend nötig, daß besonders die Mitglieder des  
Herforder Wienenzüchter-Vereins zahlreich ver-  
treten sind.

— **Obst- und Gemüse-Verwertungsfürs.** In  
der Obst- und Gartenbaulehranstalt der Landwirt-  
schaftskammer am Stutenberge in Herford findet  
am 5. Tagen in der Zeit vom 23. Juni bis 5. Ok-  
tober d. J. ein Obst- und Gemüse-Verwertungsfürs  
statt. Lehrpläne sind in der Geschäftsstelle  
der Obst- und Gartenbaulehranstalt, Unter den  
Minden 7, erhältlich.

— **Die nächste Bullenförderung im Landkreis  
Herford** findet vom 25. bis 27. Mai statt.

— **Die Concord Lat. M.-Ges.** in Burg und Ver-  
lin, welche auch hier eine Filiale unterhält, wird  
der Generalversammlung eine Erhöhung der Divi-  
dende von 12 auf 20 Prozent in Vorschlag bringen.

o. **Allgemeine Ev. Lutherische Konferenz.** Am  
Angewiesheit zu vermeiden, wird mitgeteilt, daß  
das gemeinsame Mittagessen am 22. Mai im Evang.  
Vereinshaus stattfindet. Anfang zwischen 3 und  
4 Uhr. Es sind auch Frauen willkommen; nur  
wird um zeitige Anmeldung sämtlicher Teilnehmer  
bei dem Vereinsamtwirt dringend gebeten.

— **Promenadenmusik** am Sonntag am Pagen-  
markt: 1. „Großer Gott, wir loben dich“, Choral.  
2. Ouverture „Egmont“ von Beethoven. 3. Fan-  
tasia a. d. Op. „Arabia“ von Verdi. 4. „Zwei  
elässliche Bauerntänze“ von Merling, instrument.  
von Prof. Gräwert. 5. Ariette a. d. Op. „Figaros  
Hochzeit“ von Mozart. 6. „Hochzeit der Winde“,  
Walzer von Hall.

— **Viktoria-Lichtspiele.** Man schreibt uns: Die  
Viktoria-Lichtspiele veröffentlichen heute ihren  
neuen Spielplan. Das Unternehmen erfreut sich  
dank seiner vorzüglichen Darbietungen steigender  
allgemeiner Beliebtheit und liefert auch jetzt wieder  
den Beweis, daß die Direktion bestrebt ist, sich  
immer aufs neue die Anerkennung des Publikums  
zu erwerben.

— **Lichtspielhaus „Wittke“.** Man schreibt  
uns: Im Lichtspielhaus „Wittke“ wird ab  
heute bis Montag die Begleitmusik von einer  
Kammerkapelle ausgeführt. Wer angemessene Zer-  
streuung sucht, hier wird sie ihm auf jeden Fall  
für wenig Geld geboten.

### Schöffengericht Herford.

Sitzung vom 11. Mai.

Als Schöffen fungieren die Herren Kaufmann  
Mumperow und Tischler Böcke von hier.

**Jugendlicher Uebeltäter.** Der 13jährige Schul-  
knecht Karl K., Engerstraße, ist des Diebstahls an-  
geklagt. Seine Eltern wohnten bis vor kurzem in  
Rothhausen, wo der Vater Bergarbeiter war. In  
Gemeinschaft mit seinem Bruder und noch einem  
andern Jungen ging der jugendliche Angeklagte in  
den Laden einer Frau Müller in Rothhausen, um  
zu fragen, ob er dort Abmeldebescheine bekommen  
könnte. Bei dieser Gelegenheit stahl er hinter dem  
Ladentisch, wo er sich versteckt hatte, 2 Schachteln  
Zigaretten mit je 20 Stück. Er will von den an-  
dern Jungen dazu angestiftet sein. An demselben  
Tage gegen Abend entwendete der Junge bei einer  
Frau Kobbbe eine Taschemur auf dieselbe Weise.  
Er gibt zu seiner Entschuldigung an, daß er die  
Sachen zurückgab. In der Schule hat er von  
seinem Lehrer eine gehörige Portion ungebraun-

ter Holzasche bekommen, als seine Laten bekannt  
wurden. Da der Junge sich in Widerspruch ver-  
wickelt, wird die Sache zwecks kommissarischer Ver-  
nehmung der Beteiligten vertagt.

**Alter Sünder.** Bereits schwer, zum Teil mit  
Zuchthaus vorbestraft, erscheint aus der Unter-  
suchungshaft vorgeführt der Arbeiter Gustav Br.,  
ohne festen Wohnsitz. Er wurde Ende April vom  
Wachmeister Derbach im Enger auf der Chaussee  
Gerford-Enger festgenommen, nachdem der Beamte  
festgestellt hatte, daß der Angeklagte in den letzten  
drei Monaten sich ohne Beschäftigung und ohne  
ein Nachtlager zu haben, planlos umhertrieb. Bis  
zum April will er in Soest gearbeitet haben, doch  
ist er nicht im Besitze der polizeilichen Abmeldung.  
Mit Rücksicht auf seine Vorstrafen beantragt der  
Amtsanwalt neben einer kleinen Haftstrafe auf  
Ueberrückung an die Landespolizeibehörde zu er-  
kennen. Das Urteil lautet auf 4 Wochen Haft. Da  
die letzte Strafe des Angeklagten fünf Jahre zurück-  
liegt, hat das Gericht Milde walten lassen und von  
der Ueberrückung abgesehen.

**Wirtschendiebe.** Am 14. März abends kehrten  
der Schneider Hugo Börsche u. d. Schuhmacher  
G. Meyer aus Gerford, in der Wirtschaft J. Meyer  
in der Hämelingstraße ein. Nach einigem Ver-  
weilen beschloßen sie, eine dort stehende Metalldose  
mit Wirtsch im Werte von 18 M. zu entwenden.  
P. hielt einen Beutel auf und M. steckte die  
noch gefüllte Dose hinein. Beide stellten die Tat als  
„harmlos“ hin. Am Tage darauf erschien bei  
ihnen der Kriminalwachmeister Schulz, der durch  
Beschlagnahme der Wirtsch diese noch vor dem  
Verfassen durch ihre unrechtmäßigen Besitzer be-  
wahren konnte. Der Zeuge Wirtsch J. Meyer be-  
kennt, daß er 5 solcher Dosen am Nachmittag des-  
selben Tages bestellt habe; zwei davon stellte er  
ins Gastzimmer, als eine plötzlich verschunden  
war. Er glaubte erst an eine nicht richtig ausge-  
führte Lieferung, doch wurde er bald eines andern  
belehrt. Dem Antrage des Amtsanwalts gemäß  
wird der Angeklagte M. zu einer und P. zu zwei  
Wochen Gefängnis wegen Diebstahls verurteilt.  
Ihr äußerst rüchichtsloses Vorgehen, der erheb-  
liche Wert der gestohlenen Sache und die Rücksicht  
darauf, daß Beide wegen Eigentumsvergehens vor-  
bestraft sind, rechtfertigen die ausgesprochene Frei-  
heitsstrafe.

**Pfandbruch.** Die vor 14 Tagen vertagte Straf-  
sache wegen Pfandbruchs gegen Frau H. in Elts-  
hausen wird heute endgültig erledigt. Sie soll,  
nachdem im Jahre 1914 der Gerichtsvollzieher zwei  
Schweine im Werte von 40 M. bei ihr pfändete,  
diese vorzüglich beiseite geschafft, geschlachtet und  
verzehrt haben. Diese ihr zur Last gelegte Tat  
nicht bestreitend, behauptet sie, dazu berechtigt ge-  
wesen zu sein, nachdem sie dem Gläubiger Katen-  
abzahlung ihrer Schuld versprochen habe und die-  
ser auch damit einverstanden gewesen sei. Es  
wurde nun im vorigen Termine die Ladung des  
Gläubigers, Kaufmanns Emil Jacobs in Hildes-  
hausen, beschloßen. Dieser Zeuge stellt entschieden  
in Abrede, mit der Frau sich geeinigt zu haben.  
Wohl habe sie ihn um Aufschub gebeten, aber die  
Schweine wurden geschlachtet, ohne irgendwelche  
Zusage, daß Zeuge mit der Katenabzahlung einver-  
standen sei. Auch Gerichtsvollzieher Füllgrabe be-  
stundet, die Frau habe gewußt, daß sie die Schweine  
nicht schlachten durfte. Ihre Angaben fallen daher  
fant und fanders ins Wasser. Wegen Vergehens  
gegen § 134 des Strafgesetzbuches wird die Ange-  
klagte zu einer Gefängnisstrafe von 4 Tagen ver-  
urteilt. Nur ihre Unbestraftheit schütze sie vor  
höherer Strafe; Pfandbruch sehe Gefängnis bis  
zu einem Jahre vor.

### Amt Herford-Hiddenshausen.

u. **Oeringhausen, 12. Mai.** Für tapferes Ver-  
halten vor dem Feinde erhielt der Landsturmann  
Heinrich Bude von hier im Inf.-Regt. Nr. 56 das  
Eisene Kreuz 2. Klasse, gleichzeitig wurde er zum  
Geleiteten befördert.

**Bad Oehnhagen, 12. Mai.** Anstelle des ver-  
storbenen Pastors Tietzel wurde einstimmig Pfarrer  
Cyrus zum ersten Pfarrer der hiesigen evangelischen  
Kirchengemeinde gewählt.

**Melbergen, 12. Mai.** Als erster Melberger Feld-  
grauer wurde mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse  
der Gefreite R. Theroß im Feld-Infanterie-Regi-  
ment 60, Sohn des Krankenträgers W. Theroß  
zu Melbergen Nr. 127, ausgezeichnet, nachdem er  
schon vor einiger Zeit das Eisene Kreuz 2. Klasse  
und die Tapferkeitsmedaille erhielt.

**cr. Hausberge, 12. Mai.** Einen stillen Teilhaber  
hat der Bäckermeister Kollemweber zu Hausberge  
in seiner Hausbewohnerin Ehefrau Anna Burle  
zu Hausberge gefunden. Er machte eines Tages  
die unangenehme Erfahrung, daß ihm die Frau  
fortwährend Brot aus dem Keller gestohlen und  
allein 15 Brote an ihnen in Meissen wohnenden  
Schwager nach und nach verkauft hatte. Das  
Schöffengericht zu Minden hatte bei dieser Sach-  
lage nicht Mundraub, sondern Diebstahl angenom-  
men und die Angeklagte zu 3 Tagen Gefängnis  
verurteilt. Die Strafkammer in Bielefeld erkannte  
auf Verwertung der Berufung.

**Bielefeld, 12. Mai.** Der Bielefelder Kriegshilfs-  
verein hat den Familien der Kriegsteilnehmer auch  
in diesem Jahre wieder Land, Saat und Gemüse-  
pflanzen kostenfrei zur Verfügung gestellt. Von  
dieser Vergünstigung haben etwa 2800 Familien  
Gebrauch gemacht. Es sind ungefähr 50 000 Pfd.  
Saatkartoffeln, 1200 Pfd. große Bohnen, 1100 Pfd.  
Erbsen und 1350 Pfd. Krupbohnen abgegeben.  
375 000 Pflanzen von Salat, Kohlrabi, Sellerie,  
Rot-, Weiß- und Wirsingkohl werden in diesen  
Tagen verteilt. Ueber 300 Familien haben kleine  
Landflächen zur Bebauung frei überwiesen bekom-  
men. Auch läßt die Stadtverwaltung für den Be-  
darf der hiesigen Einwohner durch ihre eigenen  
Betriebe große Flächen mit Gemüse bebauen; so auf  
den Hieselfeldern und auf dem früher Meier zu  
Heepenschen Grundstück in Heepen, in der Stadt-  
gärtnerei, im botanischen Garten und auf dem  
Spielplatz im Freudental.

**Lübbecke, 12. Mai.** Auf dem letzten Viehmarkt  
waren 120 Schweine und 4 Rüh aufgetrieben.  
6-8 Wochen alte Ferkel kosteten 40-60 M., 8-12  
Wochen alte 60-80 M. Käufer- und Stangen-  
schweine waren nicht aufgetrieben. Von den Rühn  
wurde eine zum Preise von 600 M. verkauft.

**Bersmold, 12. Mai.** Am 1. April d. J. zeigten  
sich im Hause des Ackerbauers Wilhelm Weiler  
hier laut „Ball, Kreisbl.“ die ersten Rauchsval-  
ben, welche am zweiten Oftertage schon Junge hat-  
ten. Leider werden die Schwalben in hiesiger Ge-  
gend immer seltener.

### Zuchthaus und Gefängnis für Hühnerdiebe.

**Minden, 12. Mai.** In den Monaten Januar  
und Februar d. J. sind in der nächsten Umgebung  
von Minden wohl an 250 Stück Hühner gestohlen  
worden. Einige Besitzer haben sogar ihren ganzen  
Hühnerbestand eingebüßt. Endlich gelang es der  
Polizei, die Ehefrau Marie Stefanowitsch von  
Minden, als sie im Begriff stand, eine Anzahl  
junger Begehüner an den Mann zu bringen, fest-  
zunehmen. Die Ermittlungen ergaben, daß eben  
diese Frau im Laufe der kurzen Zeit 103 Hühner,  
teils lebend, teils abgeschlachtet, in Minden verkauft  
hatte. Ferner wurde festgestellt, daß ihr Sohn,  
der Arbeiter Hermann Stefanowitsch, elf Hühner  
verkauft hatte. Nach den Mitteilungen des Kri-  
minalwachmeisters Wagener steht die Familie  
Stefanowitsch in schlechtem Rufe, die Mutter ist  
schon zweimal wegen Diebstahls vorbestraft, ihr  
Sohn Hermann schon viermal wegen Wilddieberei  
und mehrfach wegen Diebstahls. Noch in diesen  
Tagen sind zwei Brüder festgenommen worden.  
Diese sind in die Molkerei von Schell zu Ruten-  
hausen eingekerkert und haben dort die ganzen  
Treibriemen gestohlen, so daß die Molkerei ihren  
Betrieb einstellen mußte. Wie der Beamte aus-  
sagte, besteht der dringende Verdacht, daß diese Fa-  
milie den Hühnerdiebstahl in der Mindener Gegend  
nicht fern steht. So sind bei der in der Familie  
vorgenommenen Hausdurchsuchung Speckesteife vorgefun-  
den worden, von denen der Stempel ausgehoben  
war. Die Mutter, nach dem Erwerb der Hühner,  
die sie verkauft hat, gefragt, erklärt, daß sie die  
Hühner von unbekannten Bauernleuten in der  
Kutenhauser Straße nach und nach gekauft und  
dann regelmäßig von Leuten, die die Hühner auf  
den Markt bringen wollten. Auch nach ihrer Ver-  
haftung seien in der Gegend noch verschiedene  
Hühnerdiebstähle vorgekommen. Der Beamte ist  
der festen Ueberzeugung, daß diese Diebstähle von  
den erst jetzt verhafteten Brüdern ausgeführt seien,  
um Bruder und Mutter zu entlasten. Nach den  
weiteren Ermittlungen ist Hermann vielfach die  
Nächte draußen gewesen und erst in frühesten  
Morgensstunden durch ein abseits liegendes Fenster  
in sein Heim zurückgekehrt. Die Strafkammer hielt  
den Hermann des Diebstahls im wiederholten Rück-  
falle und die Mutter der gewerbs- u. gewohnheits-  
mäßigen Hehlerei für überführt und verurteilte  
den Hermann zu 1 Jahr Gefängnis und die Mutter  
zu 1 Jahr und 3 Monaten Zuchthaus. Außerdem  
wurde die Ehefrau St., die ihre Hühner mit Wei-  
zen gefüttert hat, zu einer Geldstrafe von 20 M.  
eventl. 4 Tagen Haft verurteilt und diese Haftstrafe  
mit der verbüßten Strafe kompensiert.

### Lippische Fürstentümer.

b. **Detmold, 12. Mai.** Mit dem Verkauf der  
städtischen Dauerwaren soll in den nächsten Tagen  
begonnen werden. Zur Verfügung stehen 775  
Knochenstücken, 150 Zentner Speck und 29 Zentner  
Dauermur, die 2-Pfundweise abgegeben werden.  
— Die Errichtung eines fürstlichen Hausmuseums  
wird seitens der fürstlichen Hofverwaltung geplant.  
Fürst Leopold hat zu diesem Zwecke den Platz  
zwischen dem fürstlichen Hoftheater und der Dres-  
dener Bank an der Bismarckstraße bestimmt.  
— Von einer aus dem fürstlichen Jagdrevier ausge-  
brochenen Rote Wildschweine konnten in letzter  
Zeit verschiedene zur Strecke gebracht werden. Einer  
in einer Privatjagd erlegter Keiler wog ausge-  
nommen über 150 Pfund.

### Der Schandkerl Sommer.

L. H. Köln, 12. Mai. Der Metzgermeister Som-  
mer, Große Neugasse, bei dem bisher insgesamt 390

Zentner zum großen Teile verdorbener Fleisch-  
waren gefunden wurden, ist heute verhaftet worden.  
Zu dem Skandalfall der Fleischhinterziehungen des  
Metzgermeisters Sommer in Köln erzählt die „Köl-  
nische Ztg.“ noch, daß die Fleischmengen doppelt  
so groß sind, als bisher angenommen wurde. Bis-  
her wurden aus den verschiedenen Aufbewah-  
rungsräumen Sommers 25 000 Pfund gute Fleisch-  
ware, 5000 minderwertige und 9000 total verdor-  
bene Fleischwaren behördlicherseits herausgeschafft.  
Ueber 18 Zentner Fleisch mußten dem Zoologischen  
Garten zur Fütterung der Raubtiere überwiesen  
werden.

### Militärisches Eingreifen.

**Frankfurt a. M., 12. Mai.** In der gestrigen  
Stadtverordnetenversammlung stellte Oberbürger-  
meister Voigt folgende Depesche mit, die der Stell-  
vertretende Kommandierende General in Frankfurt  
a. M. an das Ministerium des Innern in Darm-  
stadt, an die Regierungspräsidenten in Kassel, Kob-  
lenz, Wiesbaden gerichtet hat:

„Erfolge um Veranlassung sofortiger Bestand-  
aufnahme von Fleisch- und Fleischwaren aller Art  
für Metzger, Lebensmittelgeschäfte, Konfervenfabri-  
ken, Kühlhäuser, Lagerhäuser, Agenten, Hotels und  
Wirtschaften, Kontrolle der Anmeldung und Durch-  
suchung und Beschlagnahme zurückgehaltener Wa-  
ren zugunsten der Gemeinden.“

Bei der Revision der Zuckervorräte in Frank-  
furt a. M. wurde festgestellt, daß zahlreiche Haus-  
haltungen sehr erhebliche Zuckermengen, für die sie  
keine Verwendung für ihre eigenen Bedürf-  
nisse haben dürften, eingekauft haben. Fünf-  
zehn Haushaltungen haben 2 bis 3½ Zentner  
Zucker, 4 Familien rund 160 Pfund, 4 Familien  
rund 180 Pfund und etwa 90 Familien 100 bis  
160 Pfund Zucker in ihrem Besitz.

### Butterausfuhr ins Ausland?

Der bayerische Zentrumsführer Dr. Heim hat,  
wie wir berichteten, gegen die Nahrungsmittel-  
politik der Regierung scharfe Anklagen gerichtet.  
Aus seiner vor dem christlichen bayerischen Bauern-  
verein in München gehaltenen Rede ist noch fol-  
gende Stelle von außerordentlichem Interesse. Dr.  
Heim sagte:

„In den letzten Tagen wurde deutsche Butter  
nach Dänemark ausgeführt, und die dänische Butter  
geht nach England. Neulich ist es mit Obst,  
Spargel usw. Und alles das wegen der Valuta —  
in einer Zeit, in der das Volk Nahrung braucht.“

Wir haben bereits vom der Ausfuhr deutschen  
Spargels nach Dänemark berichtet, möchten aber  
doch — trotz des Spargelkurzes unserer amtlichen  
Ernährungspolitik — einstweilen weitere Aufklä-  
rung über die heimische Behauptung abwarten.  
Der beliebte Hinweis auf die Fehlung der Valuta  
ist so abwegig, daß Dr. Heim recht hat, wenn er  
sagt: „Das Volk schreit nicht nach Valuta, sondern  
nach Butta!“

### Deutschlands Fleischversorgung.

L. H. Berlin, 13. Mai. Ein Mitarbeiter des  
„Voss. Ztg.“ hatte eine Unterredung mit dem Land-  
wirtschaftsminister Freiherr von Schorlemer-Lieser,  
in deren Verlauf sich der Minister wie folgt  
äußerte: Die Fleischversorgung wird sich in Zu-  
kunft wieder günstiger gestalten. Futter ist in  
Deutschland reichlich vorhanden, der Weidewirtschaft  
des Rindviehs läßt eine Gewichtszunahme erwarten,  
die umso mehr für die Fleischversorgung von Be-  
deutung sein wird, je länger es gelingt, die nicht  
oder nicht ausreichend ausgemästeten Tiere der  
Schlachtbank zu entziehen. Zum Schluß wies der  
Minister darauf hin, daß wir im Jahre 1915 eine  
so geringe Ernte hatten, wie Deutschland es selten  
erlebte, die ganz natürlich die Viehhaltung sehr  
ungünstig beeinflusst. Wenn es trotzdem gelungen  
sei, mit unseren Erzeugnissen bei entsprechender  
Einschränkung Haus zu halten, so sei bei dem gün-  
stigen Stand unserer Saaten diesmal wohl sicher  
zu erwarten, daß nicht allein von Ausfuhrerzeugung  
keine Rede sein könne, sondern daß auch die im In-  
lande erzeugten Lebensmittel in reichlicher Weise  
demnach zur Verfügung stehen würden.

### Der ungarische Blaubart.

**Budapest, 12. Mai.** Die Untersuchung in der  
Einstoßer Mordaffäre hat ergeben, daß Bela Riß  
74 Frauenpersonen Eheverprechungen gemacht  
hat. Der Aussage eines sich freiwillig meldenden  
Zeugen zufolge befand sich Riß im November 1915  
als Soldat in Raab, was gegen die früheren An-  
gaben von Bekannten des Riß spricht, wonach dieser  
schon im Juli 1915 in Baku gestorben sein soll.  
Frau Johanne Jakubel ist wegen Mangels an Be-  
weisen entlassen worden.

Unsere heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Verantwortlich für den Text- und Inseratenteil:  
Fr. Kuhle, Herford.

**LECIFERRIN für Erschöpfte, Geschwächte, Nervöse, Ueberarbeitete,**  
um rasch gekräftigt und neu belebt zu werden, sowie gesundes Aussehen zu erhalten.  
Die geistige wie körperliche Arbeitsfähigkeit wird ungemein gesteigert. Man fühlt sich neu belebt.  
Preis Mk. 3.— die Flasche; auch in Tablettenform, genau so wirksam wie das flüssige, Mk. 2.50 bequem als Feldpostbrief.  
:: :: In Apotheken erhältlich. :: ::

empfehle ich

Bekannt reich sortiertes Lager in Kostümstoffen schwarz, blau u. farbig in allen Preislagen.

**Letzte Neuheiten in Damen-Konfektion**  
Besondere Gelegenheit in schwarzen u. blauen Alpacca-Mänteln zu extra niedrigen Preisen.

Neueste Kostüme, Kostümröcke, Blusen in vielfacher Auswahl.

Anfertigung nach Mass von { Kostümen u. Mänteln  
Anzügen u. Uniformen

Gewähr für tadellosen Sitz.

Zu meinen fertigen Herren-, Burschen- u. Knaben-Anzügen sind nur gute Stoffe verarbeitet.

Wasch-Blusen u. -Anzüge, Wasch- u. Lüster-Joppen.

enau i. Thür. Prosp. frei

# Herforder Zeitung

Druck und Verlag von Fr. Kuhle in Herford.

für Stadt



und Land

Geschäftsstelle: Herford, Rennstr. 29/31. Fernruf 83

Die Zeitung erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Bezugspreis Ausgabe A: 1/2 Jährl. 1.80 M., bei Postbezug 1.50 M. u. Bestellgeld. Ausgabe B, mit „Leben im Bild“, 30 Pf. mehr. Preis der 1spalt. Kleinzeile für Stadt u. Landkreis Herford, Oeynhäusen u. Amt Rehme 15 Pf., sonst 18 Pf.

Regelmäßige unentgeltliche Beilagen: Herforder Erzähler (täglich), Am Pflug (monatlich zweimal), Haus und Hof (monatlich zweimal), Fabrik und Handwerk (monatlich einmal), Für Jäger und Naturfreunde (monatlich einmal), Mode für Alle (monatlich zweimal).

General-Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Amtlicher Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Nr. 112

Herford, Sonnabend, den 13. Mai

1916

## Der Krieg zu Lande im Monat April.

Von besonderer Seite aus dem Felde wird uns geschrieben:

Eine Darstellung, welche es unternimmt, die kriegerischen Ereignisse zusammenzufassen, welche sich während eines bestimmten Kalenderabschnittes, also etwa innerhalb eines Monats, abgespielt haben, trägt eine Gefahr in sich. Sie ist dem Mißverständnis ausgesetzt, als stelle, was rein zahlenmäßig durch den Monatsbeginn und -schluß abgegrenzt ist, auch innerlich ein in sich abgeschlossenes Ganzes dar, während es sich in der Tat doch überall nur um ein in ununterbrochenem Fluße befindliches Werden handelt. Am dieses Mißverständnisses anzuschließen, sei hier ein für allemal erklärt, daß Versuche wie der gegenwärtige in keiner Weise dazu bestimmt noch geeignet sind, die dargestellte Entwicklung als ein auch inhaltlich geschlossenes Ganzes zu erfassen.

Das gilt in besonderer Maße für die Kämpfe, welche sich im Monat April abgespielt haben. War es damals im März noch bis zu einem gewissen Grade möglich, ein Bild zu geben, dessen zeitlicher Rahmen eine auch inhaltlich verhältnismäßig abgerundete Entwicklung umschloß, so ist es um die Wapurgismonatsperiode völlig unmöglich, die kriegerischen Gesamtergebnisse anders denn in einer lediglich zeitlich, aber völlig äußerlich begrenzten Zusammenfassung darzustellen.

Diese Vorbemerkung hat insbesondere für diejenige Gruppe von Vorkämpfen Geltung, welche auch heute noch im Mittelpunkt des Interesses der ganzen Welt steht: für die Kämpfe um Verdun. Bei ihrer Darstellung kommt schon der Ablauf des Monats März nur eine Gelegenheitsbedeutung zu: für den Verlauf des Monats April gilt das genau im gleichen Maße. Seit nunmehr zwei und einem Viertel Monat wütet hier eine riesige Schlacht, die ohne Beispiel in der Weltgeschichte ist. Tag und Nacht mit nur vorübergehender geminderter Heftigkeit fort. Ihr Ende ist auch heute noch nicht abzusehen.

Für die Nordostgruppe der Angriffsarmee, welche in den vorausgegangenen Wochen stetig aus der Meuse bis zum Steilhang der Côte Vorwärtse vorgedrungen war, bedeutete der April einen völligen Stillstand der Operationen. Die Nordgruppe dagegen, vom Dorfe Vaux bis zur Maas, vermochte in jähem, wechselvollem Ringen ihre Stellung beträchtlich zu verbessern.

Am Abend des 2. April brachte ein Angriff beiderseits des Forts Douaumont Geländegewinne im Gaillet-Walde und bis halbwegs zur Ferme Thiaumont. An letzterer Stelle wurde am 17. April noch ein weiterer gewichtiger Fortschritt erzielt: die französische Stellung auf der Bergkette nördlich der Ferme, welche schon seit dem Beginn der Kämpfe um Fort und Dorf Douaumont

eine schwere Bedrohung für unser Vorgehen und für das Festhalten des Erdkampfes gewesen war, wurde durch einen kräftigen Angriff aus dem Abain-Walde heraus erobert. Weiter westlich wurde der Abain-Wald bis an den Weg Bras-Douaumont geföhrt, anschließend wurde der Feind von der Höhe des Messerhüdens in die Mulde östlich Vacherauville geworfen. Alle diese Eroberungen waren einem jähen Widerstande der Franzosen abgetroffen und mußten alsbald gegen wüthende Gegenangriffe gehalten werden.

Während so auf dem östlichen Maasufer im ganzen Monat April in beständigem schwerem Ringen schon ganz erhebliche Verbesserungen unserer Stellung erzielt werden konnten, haben die Operationen auf dem Westufer im Verlaufe von heftigen, mit wechselndem Erfolge hin und hergehenden Kämpfen unsere Waffen hochbedeutungsvolle Fortschritte gebracht. Nach der Eroberung des Waldes von Voeuourt war zwischen dessen Ostspitze und der Höhe 265 südöstlich Bethincourt (Nordwestspitze der Toten-Mann-Stellung) noch ein weit in die deutschen Stellungen vordringendes Geländestück, die vielversprechende „Sackstellung“, in Händen des Feindes geblieben. Von dieser wurde ihm nun während des April in raschem Vordringen ein Stück nach dem andern entziffen. Nachdem schon am 30. März der westliche Stützpunkt, das Dorf Malancourt, in unsere Hände gefallen war, verlor der Feind am 1. April seine Linien nördlich dieses Dorfes und zwei Tage später seine sämtlichen Stellungen nördlich des Jorges-Waldes, ausschließlich des Dorfes Bethincourt. Am 5. April fiel das einen südöstlichen Ausläufer von Malancourt bildende Dorf Haucourt, und am 9. auch der rechte Stützpunkt, das Dorf Bethincourt selbst. Am 10. stürzten wir noch die Werke „Graf“ und „Lothringen“ südwestlich Bethincourt und hielten damit die ganze erste französische Stellung von Haucourt bis zur Höhe 265 in Händen. Schon am Tage vorher hatte ein Angriff an der Mort-Homme-Stellung auch die südöstliche Gruppe des auf der französischen Karte als „Mort-Homme“ bezeichneten doppelköpfigen Höhenrückens in unsere Hände gebracht und damit dem französischen Vordringen über die Frage, ob wir oder die Franzosen den Mort-Homme besäßen, ein Ende bereitet. Ferner fiel ein Stützpunkt nördlich des Dorfes Cummeres in unsere Hand.

Alle gewonnenen Geländestücke mußten gegen heftige Gegenangriffe gehalten und im stärksten feindlichen Feuer ausgebaut werden. Am 22. April setzte die Westgruppe zu einem neuen Stoß an und warf den Feind auch vom Westhang der Höhe 295 (Zoter Mann), auf dem er sich bisher noch hatte halten können, bis zum Westabschnitt südlich Cummeres zurück. Als er gelang es dem Feind am 23., im Verlaufe heftiger Gegenangriffe einige Graben-

stüde am Osthang der Höhe 295 zurückzugewinnen, die ihm aber am 25. wenigstens teilweise wieder entziffen werden konnten. Auch während der letzten Apriltage hat der Feind seine Gegenangriffe an dieser Stelle heftig erneuert, allerdings ohne wesentlichen Erfolg.

Zusammenfassend ist über den Stand der Kämpfe bei Verdun folgendes zu sagen: Der deutsche Angriff auf das Festungsgebiet um Verdun hat die Franzosen gezwungen, ganz außerordentliche Kräfte zur Verteidigung heranzuziehen, insbesondere auch sehr bedeutende Artilleriemassen. In vorderster Linie sind bisher auf der engen Frontbreite von wenig mehr als 40 Kilometer über 40 Divisionen eingesetzt worden. Die Kräfte allein, die hier mit unserer Kampffront in unmittelbare Berührung getreten sind, betragen also mehr als 20 Armeekorps. In Reserve sind noch weitere Divisionen zu vermuten. Daß angesichts einer solch massenhaften Zusammenziehung von Verteidigungsmitteln eine Verlangsamung unserer Vordringens mit Notwendigkeit eintreten mußte, liegt auf der Hand. Die französische Seeresleitung und Presse gefallen sich noch fortwährend darin, von einer deutschen Schlappe bei Verdun zu reden und zu jählen. Die deutsche Öffentlichkeit kennt seit Beginn des gegenwärtigen Krieges wie aus der Geschichte der früheren diese kampfhaften Verläufe der Franzosen, ihre Niederlagen in Siegen umzudeuten. Unsere Erfolge in den ersten Monaten, über welche der Feind bereits durch die Berichte der Obersten Seeresleitung unterrichtet ist, dürften genügend sein, selbst einen zum kampfphobischen Selbstbetrug entschlossenen Optimismus zu erschüttern und der Welt den Beweis zu liefern, daß unsere Angriffskraft so wenig erschüttert ist wie unser Angriffswille.

### II.

Im Vergleich zu den Kämpfen beiderseits der Maas treten die kriegerischen Ereignisse in allen Abschnitten der Westfront in den Hintergrund. Dennoch herrscht auf großen Teilen der Front alles andere als Ruhe, vielmehr eine inngewinnige ununterbrochene Kampfaktivität, wenn auch mit örtlich begrenzten Zielen. Hervorzuheben ist, daß es in der Umgebung von Ypern zu heftigen Kämpfen mit den Engländern gekommen ist. Die „Eloi-Stellung“, welche durch einen überaus heftigen Angriff in den Besitz der Briten geraten war, wurde ihnen am 6. April wieder entziffen und gegen alle Gegenangriffe behauptet. Am 24. April gab auch die englische Flotte einmal wieder ein Lebenszeichen: sie unternahm es, sich vor der französischen Küste zu betätigen, um Wimen und Sperren zu legen. Aber dieser Versuch wurde beim Auslaufen unserer Flotte noch aufgelesen, und unsere Torpedos- und Vorpfeilenboote schwärzten die Küste. Im übrigen beschränkten die Engländer ihre Tätigkeit längs der ganzen von ihnen jetzt gehaltenen Front auf Ver-

tillerkämpfe, Sprengtätigkeit und Patrouillenunternehmungen. Jemand etwas Ernstliches zur Entlastung ihrer hart ringenden Verbündeten haben sie auch neuerdings nicht unternommen.

Aus der Tätigkeit der übrigen Abschnitte der Westfront ist noch hervorzuheben, daß ein deutscher Vorstoß nördlich Celles (bei Badonviller, ungefähr 15 Kilometer jenseits der deutschen Grenze auf der Höhe von Straßburg) zwei französische Linien in unseren Besitz brachte, während es andererseits den Franzosen gelang, ein vorspringendes Waldstück der ihnen im März entziffenen Wille-sur-Bois-Stellung (nordwestlich Reims) zurückzugewinnen.

(Fortsetzung folgt.)

## Wohnungszählung.

Vor einigen Tagen hat in unserer Stadt eine Zählung der leerstehenden Wohnungen stattgefunden. Es handelt sich dabei um eine ungemein wichtige Maßnahme, deren Notwendigkeit von den verschiedensten Seiten betont worden ist. Erst unlängst hat der Regierungssachverständige Dr. Rudolf-Berlin darüber in den „Rheinischen Blättern für Wohnungswesen und Baubewertung“ sehr beachtenswerte Ausführungen gemacht.

Fast allgemein wird damit gerechnet, so sagt Rudolf, daß sich nach Beendigung des Krieges eine erhebliche Kleinwohnungsnot geltend machen wird. Die von den verschiedensten Seiten erhobene Forderung, rechtzeitig Vorkehrungen gegen den drohenden Notstand zu treffen, erscheint daher gerechtfertigt. Aber keine Gemeindeverwaltung wird entsprechende Maßnahmen auf sich nehmen wollen, ehe sie sich nicht irgendwelche Unterlagen zur Beurteilung der Sachlage verschafft hat. Dazu gehört vor allem, daß sie sich zunächst einmal einen Überblick über die gegenwärtige Lage des Wohnungsmarktes zu verschaffen sucht.

Dazu bedient man sich der Leerwohnungszählungen, die in einer ganzen Reihe deutscher Städte in regelmäßigen Zwischenräumen, jährlich ein- oder zweimal, vorgenommen werden. Im Jahre 1913 veranfaßten von den rund 100 deutschen Gemeinden mit über 50 000 Einwohnern 76 derartige Erhebungen. Im Jahre 1914 ging ihre Zahl unter dem Einfluß des Krieges zwar auf 42 Gemeinden zurück, aber während des Krieges ist in

## Aus einem düstern Lazarett. \*)

Was empfindet und erwartet jemand aus unserer geistigen Welt, wenn er unter die Menschen tritt, die dieses Lazarett heute ausschließen müssen? Vor allem drängt man ihnen diesen Gedanken auf: Sie sind krank und ein starkes Wöden hegen die Sünde mit, die zu ihr geführt hat. Mögen sich einem ruhigen Beobachter im Lauf der Zeit noch so viel andere Eindrücke und Erkenntnis aufdrängen: Sureser ist Sureser und Gebrechlichkeit ist Gebrechlichkeit. Auf diesen Standpunkt wird man sich immer wieder besinnen, wenn einmal der beständige Umgang hier dieses Urteil abschöpfen sollte. Darum tritt man auch von vornherein den Menschen selbst mit demselben Willensentwurf entgegen, mit dem man der allgemeinen Erscheinungen ihrer Sünde gedenkt. Gaben wir es doch oft genug gehört, daß gerade diese Sünde den Menschen von Grund aus verderbt und sein ganzes Inneres verunstaltet. Freilich muß sich das Urteil über die einzelnen Leute an der Wirklichkeit erproben, in die wir möglichst unbefangenen Einblick zu gewinnen suchen. Reigen doch immer Christen und Theologen ganz besonders dazu, die Dinge und die Menschen mehr im Blick auf ihre Vorurteile und Lehren, als auf deren eigene Wirklichkeit zu beurteilen. Dabei wird man natürlich einer zurechtweisung fähig zu entgehen haben: einmal der, daß alles bestehen alles verzeihen bedeutet; und dann der andern, daß man überhaupt auf eine Wertung der Dinge, wie sie geworden sind, verzichtet. Trotzdem geht das Gebot, wachsam genug zu sein, um die Dinge selber anzusehen und die Menschen zu hören, allem voran. Manche freilich haben etwas Sorge vor der Verführung mit diesen Zuständen, weil sie auf ihre Denkformen zu sehr eingeübt worden oder zu bequem sind, um sich nach jenen zu richten.

Gab man sich in diesem Geiste mit den Dingen ab, so gewann man im Lauf der Zeit folgendes Bild. Natürlich

gab es manche unter ihnen, die keinen guten Eindruck machten. Diese hielten sich auch von dem Lazarettfernen fern, auch wenn er nur allgemeine Stoffe zur Belehrung oder Unterhaltung darbot. Daneben aber gab es einen großen Bestandteil von Leuten, die sich mit einer geradezu wüthenden Treue und Ausdauer an den Lazarettfernen angeschlossen. Selbst als jede leise Notigung, die Anzeichen im Lazarett zu besuchen, befristet war, kam immerhin ein Drittel des aus allen Belohnungen zusammengefügten Gesamtbestandes in großer Regelmäßigkeit dazu; das Karzerlagabendmahl, das ganz ausdrücklich zu einer Sache völliger Freiwilligkeit gemacht war, vereinigte nicht weniger als den vierten Teil der ganzen Belegschaft. Unter all diesen Leuten waren viele, die einen durch und durch anfänglichen Eindruck machten, junge und ältere Männer mit offenem und feinem Gesicht, mit glühenden und ernstlichen Augen, mit dem Ausdruck der Tüchtigkeit und Gediegenheit in ihrer ganzen Erscheinung. Ja, mit manchen bahnnte sich im Lauf ihres langen Aufenthaltes ein beinahe freundschaftliches Verhältnis an, das oft zum Austausch von Gedanken und Freundschaften führte. Trotz manchem offenem oder gar schärfen Wort über den Grund ihrer Anwesenheit ließen es diese Leute nie an Achtung und Dankbarkeit gegen den Lazarettfernen fehlen. So mußte sich die Erkenntnis aufdrängen, daß nicht das ganze Innere eines Menschen durch jene Sünde verunstaltet wird; wer nur einmal diese Leute gesehen hat, wie sie in ihren Leinwandkleidern bei der Nacht brav und ernst unsere deutschen Gefangenenhütern saßen, würde ein solches Urteil in dieser Form nicht bestreiten. Wir Christen sind freilich gewöhnt, im Geiste der heiligen Apostel Paulus und Johannes in großen Schablonen zu denken; dazu kommt oft noch die pastorale Gewohnheit, nicht ganz ohne den Einfluß rosenroter Modifizierungen, einfache Beobachtungen zu verallgemeinern und unsere Aussagen zugestrichen und zu überbetonen.

Wie denken denn jene Leute selbst? Das erste und letzte Wort war immer dies: Ich habe Unglück gehabt. — So sehr man im Anfang geneigt war, diese Entschuldigung abzuweisen, um so mehr mußte man ihnen bei tieferer Einsicht recht geben. Nicht in dem Sinn, als wenn

ihr Fehltritt auf Unglück beruhte; aber in dem andern, daß die hier zusammengekommenen Leute sofort oder später für ihren Fehltritt bestraft worden sind, während andere frei ausgingen, die nicht besser sind als jene. Darum erfordert es die Gerechtigkeit, diese Kranken zu erst einmal als Kranke und nicht als „Sünder vor anderen“ anzusehen. Galt man dann aber den Dingen näher nach, so eröffnet sich freilich ein ganz anderer Blick in die Gewohnheiten und Grundzüge der Bevölkerung, aus der diese sichtbaren Opfer stammen. Immer wieder fühlt man entsetzt, wenn man hört, wie wenig sie als Sünde empfunden wird. Sie gilt als das Recht eines jeden jungen Mannes und als das Vorrecht jedes älteren und verheirateten, und zwar mit einer solchen Selbstverständlichkeit, daß jede andere Auffassung von vornherein ausgeschlossen ist. Gerade diese Selbstverständlichkeit ist der schlimmste Feind. Sie macht die Unschuld ebenso gefährlich wie die Trunksucht. Darum ist der Kampf gegen beide noch hoffnungslos, weil man es nicht nur mit der Leidenschaft selber, sondern mit dieser Selbstverständlichkeit zu tun hat, die sie wie einen Panzer vorwärt, um sich jedem Angriff fern zu halten. Dazu kommt man oft auf einen merkwürdigen Einfall: gerade diese Macht der Selbstverständlichkeit der Sünde ist wie eine überpersönliche Gewalt, die die Menschen verführt und zu ihrem Dienste zwingt; sie erinnert an die „Geister in der Luft“, mit denen wir zu ringen haben. Diesen bösen Geistern müssen wir in harter Arbeit gute Geister entgegenstellen; das sind geistige Mächte, wie die Sünde und die Selbstverständlichkeit der Missetat und der Unschuld. Wir haben ja gelernt, auch das Gebiet der Sünde und die Aufgabe ihrer Bekämpfung nicht mehr mit dem Blick auf den einzelnen wie früher, sondern mit dem für die Bedeutung der überpersönlichen Gemeinlichkeit zu betrachten. Damit geraten wir noch auf andere Gedanken, die dem Bewusstsein der alten Lehre von der Erbsünde und von der Übertragung der Gerechtigkeit des Hauptes auf die Glieder nachkommen. Im jenen Selbstverständlichkeit der Unschuld willen, wenn überhaupt dieses Wort keines tadelnden Klanges willen vor dem Geiste der Zeit noch gestattet ist, ist das Gefühl der Scham, abgesehen von jenen besseren Geistern unter den Tausenden, kaum zu

finden. Man redet darum, wenn man es erwecken will, wie gegen eine Mauer; denn jene kennen keine absoluten Maßstäbe auf diesem Gebiet, sondern nur relative, weil sie kein Sollen und Nichtdürfen kennen, sondern nur Vergleiche über den Bereich. Jene besseren Geister hatten die Scham und den Ekel vor den Trägern der Sünde, und diese gewöhnlichen Geister hatten die Vorliebe vor dem Bereich fast immer im Bereiche verloren.

Was ferner bei fast allen Jünglingen entgegenkam, war die bekannte Dialektik der Sünde. Von Adam und Eva an ist sie geschäftig, die Schuld von der eigenen Person abzuheben auf andere Menschen oder auf die Verhältnisse. Ist genug schon Adam auch hier die Schuld auf die Eva ab; ganz schreckliche Geschichten mußte man anhören, wie die Weiber, auch Kriegesfrauen und -jungen, ja sogar Pflegerinnen, den Soldaten nachstellten, um sie in ihre Netze zu locken. Überall stehen auch die übeln Häuser offen; schamlos erheben sich sogar auf Speisefarten die Kellnerinnen zu andern Menschen. Oder es können Adam und Eva die Schuld auf die Verhältnisse schieben. Einfach und derb bezeichnen sie die gewöhnlichen Leute, mit allerlei ausführlichen Darlegungen die gebildeteren. In die ganze Tiefe der sozialen Frage sieht man hinein: hohe Ansprüche an das Leben in allen Ständen, Wohnungsnot usw. Von andern Dingen, die erhöhtlich mitspielen, redet man freilich nicht. Besonders ist dabei an die Art der Unterhaltung zu denken, wie sie in weiten Kreisen aller Schichten der Bevölkerung üblich ist: diese beständige Beschäftigung mit dem einen Gerede, der die Phantasie reizen muß, und dann die Gier, die zumal unter dem Einfluß des Bieres, leicht zu Zorn verführt. Angesichts dieser Tatsache klingt es dann immer recht naiv, wenn ältere Leute gern die Schuld an ihrem Gerede auf den Mangel an Aufklärung schieben. Leicht war ihnen entgegenzuhalten, daß es bei keiner Aufklärung bedarf hätte, daß überhaupt die Aufklärung gegenüber der durch Gier und Bier bewirkten Leidenschaft machtlos sei. — Immerhin müssen alle solche Ausreden den Beurteiler daran gewöhnen, Unterschiede zwischen den einzelnen Fällen zu machen: es ist etwas ganz anderes, wenn nach einer sogenannten fideles Knäperei Reichtum und Bastei den gewöhnlichen Weg

\*) Vergl. hierzu auch die Schilderung in der Ausgabe unseres Blattes vom 27. v. Mts.

Betracht der nach dem Friedensschluß zu erwartenden Kleinwohnungsnot die Erkenntnis der Bedeutung von Leerwohnungsabfragen erheblich gestiegen. So hat Bayern Leerwohnungsabfragen in gewissem Umfang angeordnet. In Sachsen haben dem Vernehmen nach noch eine ganze Reihe von Gemeinden ebenfalls Leerwohnungsabfragen vorgenommen. Auf der Tagung des Groß-Berliner Vereins für Kleinwohnungsabfragen wurde von verschiedenen Seiten die Veranstaltung einer solchen Erhebung für Groß-Berlin als erforderlich hingestellt. Grundsätzlich soll auch bereits unter den beteiligten Stellen ein Einverständnis darüber erzielt worden sein. Für andere größere Gebiete ist ebenfalls die Ermittlung der Leerwohnungen angeregt worden, so daß es erwünscht sein mag, die Bedeutung und die Durchführung von Leerwohnungsabfragen einer kurzen Betrachtung zu unterziehen.

Die Leerwohnungsabfragen sind zunächst von erheblicher Bedeutung für die Behörden. Die Wohnungsfrage äußert sich, abgesehen von Wohnungsmängeln und einem häufigen Mißverhältnis zwischen Miete und Einkommen, meist in einem ausgeprochenen Wohnungsmangel; es sind vielfach nicht hinreichend Wohnungen, namentlich Kleinwohnungen, vorhanden, um der Nachfrage nach solchen zu genügen. Es liegt daher im Interesse der Gemeinden wie der Bevölkerung, festzustellen, ob und inwieweit Mißstände nach dieser Richtung vorliegen. Die Ermittlung der leerstehenden Wohnungen ergibt den besten Maßstab dafür, denn die Statistik redet eine deutliche Sprache. Freilich liegt der eigentliche Wert im allgemeinen weniger in der einzelnen Abfrage, als in der Wiederholung solcher Erhebungen. Der Vergleich der Ergebnisse der verschiedenen Feststellungen ergibt dann eine Kette, aus der bis zu einem gewissen Grade auf den Gang der Entwicklung geschlossen werden kann. Freilich darf man von Leerwohnungsabfragen nicht erwarten, dadurch ein Urteil über den gesamten Wohnungszustand, namentlich auch einen Einblick in die hygienischen Verhältnisse zu erlangen; dazu dienen die allgemeinen Wohnungsabfragen und die Wohnungsaufsicht. Der Zweck der Leerwohnungsabfragen für die Gemeindeverwaltungen muß als erfüllt angesehen werden, wenn sie daraus feststellen können, ob der Wohnungsvorrat zur Befriedigung des Wohnungsbedarfs genügt. Daraus haben sie eine Unterlage für wohnungspolitische Maßnahmen gewonnen.

Ein Beispiel aus der Praxis mag als Beleg dafür angeführt werden: An die Mannheimer Stadtverwaltung war die Frage der Errichtung von Arbeiterwohnungen herangetreten. Als vorbereitender Schritt wurde eine statistische Erhebung angeordnet, die wider alles Erwarten 1400 leerstehende kleine Wohnungen ergab. Es würde demnach von der Stadtverwaltung geradezu leichtfertig gewesen sein, wenn sie blindlings in den Tag hinein gebaut hätte.

Auch für die Entwicklung der Bautätigkeit sind die Leerwohnungsabfragen von Wichtigkeit. Ihre Ergebnisse gewähren der Geschäftswelt einen Anhalt für den Gang der Konjunktur, und diese kann sich danach richten. Auch Unternehmer verlassen sich heute vielfach nicht mehr allein auf ihr Gefühl und ihr eigenes Urteil, sondern legen großes Gewicht auf zahlenmäßige, tatsächliche Angaben. Es wird auch darauf hingewiesen, daß der Wert der Zahlenangaben für die Geschäftswelt darin zu erblicken sei, daß durch sie Krisen vorgebeugt werden könne. Jedenfalls erlangt der Bauunternehmer durch die Leerwohnungsabfragen genaue Kenntnis über einen wichtigen Faktor für seine Entscheidungen. Natürlich hat er daneben noch vieles

andere, wie die Lage des Kapitalmarktes u. a. zu bedenken. Es wird berichtet, daß im Jahre 1902 auf dem Leipziger Grundstücksmarkt die Krisis hätte vermieden werden können, wenn die seit einer Reihe von Jahren vom Statistischen Amt wiederholt ausgesprochenen Warnungen vor einer zu großen Bautätigkeit mehr beachtet worden wären.

Darauf hingewiesen sei, daß die Leerwohnungsabfragen auch für die Wissenschaft Bedeutung besitzen, da sie wertvolles Material für deren Untersuchungen zu bieten vermögen.

Es ergibt sich nun die Frage, wie groß der Vorrat an Leerwohnungen sein muß, um den Bedarf zu decken. Nach der sog. Haffschen Regel galt der Satz, daß unter der Voraussetzung der entsprechenden Vertretung der einzelnen Größenklassen der Wohnungen 3-4 v. H. als normales Verhältnis zwischen leerstehenden und besetzten Wohnungen betrachtet werden müsse. Lange Zeit hat dieses Dogma in Theorie und Praxis uneingeschränkte Geltung gehabt. Ständen z. B. in einer Stadt mit 30 000 Wohnungen 600 Wohnungen leer, so jagte man: die „Leerwohnungsrate“ beträgt 2 v. H., woraus sich nach der „Haffschen Regel“ ein Wohnungsmangel ergeben würde. Diese Art der Berechnung hat zweifellos den unläugbaren Vorzug, einen leicht zu handhabenden Maßstab zu bieten, der auf den ersten Blick an den Ergebnissen einer Leerwohnungsabfrage erkennen läßt, ob ein Woh-

nungsmangel besteht oder nicht. Aber die Verhältnisse des Wirtschaftslebens sind doch zu verschieden gelagert, als daß sie sich so ohne weiteres durch derartige Formeln meistern ließen. In den letzten Jahren ist wiederholt nachgewiesen worden, daß es einen für alle Gemeinden und alle Verhältnisse passenden, normalen Leerwohnungsrate nicht gibt. Man bedachte nur, daß schon allein die Zugungsverhältnisse je nach dem Charakter der einzelnen Städte völlig verschieden sind, daß sie sich auch gelegentlich ändern können. Ferner ist es nicht angängig, für eine Gemeinde eine allgemeine Leerwohnungsrate aufzustellen und gleichmäßig auf alle Wohnungsgrößenklassen anzuwenden, denn für jede von diesen können ganz andere Gesichtspunkte maßgebend sein. In einer ausgesprochenen Industriestadt wird die Nachfrage nach kleinen Wohnungen ausschlaggebend sein, bei einer Beamten- und Rentnerstadt dagegen auch auf die Beschaffung größerer Wohnungen in genügender Anzahl Bedacht zu nehmen sein. Endlich ist auch nicht zulässig, die für die einzelnen Gemeinden gewonnenen Leerwohnungsrate ohne weiteres miteinander zu vergleichen. Die auf den Wohnungsmarkt der einzelnen Stadt wirkenden Gesichtspunkte weichen dazu zu sehr voneinander ab. Der Zuwachs der Haushaltungen innerhalb einer Stadt, der Zugang, die wirtschaftlichen Verhältnisse, die Qualitätsunterschiede der Wohnungen, die Um-

zugshäufigkeit, die Ansprüche der Mieter in den einzelnen Städten weisen große Unterschiede auf und müssen demgemäß auch verschiedene Wirkungen ausüben. In der Erkenntnis, daß es eine allgemeine, normale Leerwohnungsrate nicht gibt, ist man denn auch mehr und mehr dazu übergegangen, die Leerwohnungen nach einzelnen Wohnungsgrößenklassen geschieden zu ermitteln. Je nach den tatsächlichen Verhältnissen in jeder Gemeinde muß dann versucht werden, auf Grund der Umzugshäufigkeit und der anderen dabei in Betracht kommenden Gesichtspunkte für die einzelnen Größenklassen festzustellen, wieviel Wohnungen leer stehen müssen, um in einem bestimmten Zeitpunkt eine glatte Erledigung des Umzuges zu gewährleisten. In jeder Gemeinde wird sich da ein verschiedenes Bild ergeben. Wo statistische Ämter vorhanden sind, ist es deren Aufgabe, die Unterlagen für die einzelnen in Betracht kommenden Faktoren zu beschaffen und danach die Ergebnisse der Leerwohnungsabfragen zu prüfen. In Ermangelung solcher Stellen müssen die Erfahrungstatsachen zu Rate gezogen werden.

Unsere heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Verantwortlich für den Text- und Inseratenteil: Fr. Kuhle, Gerdorf.



gehen, und wenn sich jemand nach langen entbehrungsreichen Monaten im Schlingengraben verzehrt, sobald er wieder unter die Menschen kommt.

So steht es mit dem Urteil dieser Leute im Zigaretten- und dem der Kreise, aus denen sie stammen, sehr übel. Schule und Kirche haben zwar sicher das Ihrige getan, um die Leidenschaft zu zähmen und das Urteil über das ganze Gebiet zu bestimmen. Aber es ist weder ihnen, noch andern reinen Mächten je gelungen, mit der Gier und der durch sie bestimmten Denkart den Kampf durchzuführen. Vielleicht wird man sich dem gegenüber vornehmen, noch stärker zu betonen, daß auf diesem Gebiete Sünde Sünde und Schuld Schuld sei, wie man überhaupt in kirchlichen Kreisen dazu neigt, die Sünden des Fleisches ernster zu nehmen als die gegen die sozialen Gebote. Aber das wird nicht allzuviel helfen. Wir müssen vielleicht einen ganz andern Weg einschlagen. Dazu können gerade jene Ansichten der Leute hinführen. Man muß wirklich die Dinge anfassend, hinter die sie sich verbergen; zwar nicht, um sie der Schuld zu entladen, aber um ihnen die Versuchungen zu erschweren. Wir müssen darauf Rücksicht nehmen, daß es in den Verhältnissen immer Unstände gibt, die zu Versuchungen werden. Hier können wir den Kampf und die Antwort aufnehmen. Adolf Wagner hat als Band zwischen Christentum und sozialer Arbeit die Bitte bezeichnet: Führe uns nicht in Versuchung! Den Umständen ihre verführerische Kraft zu nehmen oder sie auch nur zu schwächen, wird die wichtigste Aufgabe sein. Dafür sind wir verantwortlich. Solche Verantwortlichkeit sollte uns jenen Kreisen im Volk gegenüber erfüllen, die es leider an ihr, ihren Frauen und Kindern, wenn auch nur den zukünftigen gegenüber, fehlen lassen. Vor allem sind wir dafür verantwortlich, daß die Macht der Trunksucht gebrochen wird. Dazu gehört kein Gesetz, das kann nur durch unerbittliche Festigkeit einzelner geschehen, die, wenn auch unter Spott und Achtung, Schwankender zu einem Halte werden. Besonders aber gehört hierher, was auf dem Weg der Gesetzgebung und Verwaltung geschehen kann. Deren Eingreifen wirkt, wie es aus dem besten Gemeingeist hervorgeht, wieder dauernd auf den Gemeingeist zurück. Davon das nächste Mal!

Niebergall. (Aus „Christl. Freiheit“.)



## Aberglauben über Fische.

Aber falsche Ansichten, Vorurteile und Aberglauben im Fischereiwesen sprach kürzlich der Hochschullehrer Dr. Fehlmann in Zürich in höchst fesselnder Weise. Dr. Fehlmann führte u. a. aus: Mag der uralte Glaube an Meerweiber, Nixen und ähnliche Fabelwesen heute auch so ziemlich ausgestorben sein oder nur noch in einigen wenigen alten Fischerköpfen in Gestalt von Schauergeheimnissen über Fische mit goldberingten Flossen und Menschenge Gesichtern spuken — in kleineren Formen blüht unter fast allen Fischen der alte Aberglaube (er entspricht etwa dem Jägerlatein) üppig weiter. Als besonders auffallende Beispiele unserer immer noch bestehenden Unkenntnis des Fischlebens führte Dr. Fehlmann drei in der Umgangssprache fest eingewurzelte Redensarten an: „Gesund wie ein Fisch im Wasser“, „Stumm wie ein Fisch“ und „Kalt wie ein Fisch“. „Gesund wie ein Fisch im Wasser“ ist ein Wort, das täglich gebraucht wird; und doch ist kaum ein Tier so vielen Krankheiten ausgesetzt wie der Fisch. Gut ein Dutzend Erkrankungen, darunter Bothen und Pest, ein Heer von parasitischen Würmern und Krebsen, Ertötung, kreisförmige Ektasien, Wasserfucht, Darmentzündungen, Geschlechtskrankheiten usw., sind an der Tagesordnung. Sehr wahrscheinlich ist es, daß die traurigen gesundheitlichen Verhältnisse der Fische zum großen Teil durch die Verschmutzung der Flüsse verursacht oder befördert worden sind; bekannt aber waren Fischkrankheiten schon in früheren Jahrhunderten und verpflichtet doch eine behördliche Verordnung von 1808 bereits die Fischer zur Anzeige der Krankheiten, allerdings unter der heute als völlig haitlos erkannten Begründung, daß die Krankheit auf den Menschen übertragen werden könne. Heute weiß man, daß im allgemeinen Kaltblüterkrankheiten auf den warmblütigen Mensch nicht übertragen werden können. „Wegen eines einzigen Wurmes“, sagte der Vortragende, werden oft ganze Fischsendungen beschlagnahmt, und das ist ein etwas lächerlicher Überreifer; die Würmer können höchstens unappetitlich, nicht aber für gesundheitsgefährlich gelten.“

Ein zweiter Beleg der allgemeinen Unwissenheit über den Fisch ist die Redensart: „Stumm wie der Fisch“. Das Wort trifft zu, wenn es sich nicht gerade um den Murren, den Felsfisch, den Kottfisch, den Sonnenfisch und die ganze Familie der Aderfische handelt. Natürlich ist eine der unfrischen ähnliche Lauterzeugung, die ihren Sitz im Kehlkopf hat, im Wasser ausgeschlossen. Zutreffender aber als „stumm wie ein Fisch“ wäre das Wort „taub wie ein Fisch“, denn tatsächlich sind die Fische, mit seltenen Ausnahmen, für akustische Reize unempfindlich; die berühmte Geschichte von den Karpfen im Klosterteich, die sich auf das Geklingeln einer Glocke hin zur Wahlzeit versammeln, beruht auf Irrtum: die Tatsache, daß die Fische auf das Signal einer elektrischen Glocke in keinem Fall reagieren, beweist, daß der Grund ihres etwaigen Erscheinsens nur in optischen oder Erschütterungsreizen zu suchen ist. Daher ist auch die ewige Furcht der Angler, daß man ihnen durch Reden die Fische vertreibt, grundlos.

Schließlich die dritte allgemein verbreitete Redensart: „Kalt wie ein Fisch“, mit der wir einen gemüts- und temperamentslosen Menschen zu charakterisieren pflegen, einen Menschen, der eben „Fischblut“ in den Adern hat. Nun ist der Fisch alles andere als der kaltblütige Geselle, als den ihn der mit geschlossenen Augen beobachtende Durchschnittsmensch vergangener Zeiten hinzustellen liebte. Gerade im Reiche der Fische feiern glühende Liebe, brennender Haß, ungestümer Wanderdrang und alle Leidenschaften in ungezügelter Naturmächtigkeit die tollsten Orgien. Daß das verkannt werden konnte, ist eigentlich unbegreiflich, da nur allzuoft und allzu leicht die Leidenschaft den Fisch dem Menschen in die Hand liefert.

Als ein Beispiel, wie die kritiklose und sogar falsche Beobachtung den Grund zu abergläubischen Vorstellungen gelegt hat, führte der Redner die bekannte Ansicht an, daß sich der Aal mit Vorliebe von Menschenfleisch nähre, ein Wahn, der schon den römischen Schlemmer Cicinius bewog, strafwürdige Sklaven zur Nahrung für seine geliebten Meeressale in seinen Teichen zu ertränken. Die jedem Biologen bekannte Tatsache, daß der Aal Kleinfischfresser ist und sich mit Vorliebe im Schlamm eingrät und in alle Löcher schlüpft, gibt die Erklärung für den Glauben an seine Menschenfleischerei. Am verwesenden Leichnam sammelt sich die kleine Fauna in unermesslichen Scharen, und sie ist es, die den Aal — wie übrigens auch andere Fische — verbeißt.

## Treiben des Rhabarbers im Freien.

Über die Pflanzenreihen wird ein Holzgitter von etwa einhalb Meter Breite und 85 Zentimeter Höhe errichtet, den man mit losen Brettern bedeckt, die Wurzeln der Stauden werden einige Zentimeter tief von dem Erdbreich befreit und mit Dünger umgeben. Auch die Wände des Holzgitters und die aufliegenden Bretter erhalten zwecks Erzeugung einer höheren Wärme eine Mistpackung. Es ist jedoch erforderlich, den Pflanzen durch Verschieben der losen Bretter von Zeit zu Zeit Luft zuzuführen. Rhabarberstauden, die auf diese Weise behandelt werden, ergeben schon im Winter eine Ernte. Will man nur einzelne Pflanzen treiben, so kann man durch Aufstellen eines Fasses ohne Boden die gleichen Erfolge erzielen. Auch dann wird der Wurzelstock der Stauden und der untere Teil des Fasses mit einer Mistpackung umgeben. Bei rauher Witterung bedeckt man das Fass mit einem Dedel, der bei mildem Wetter und zum Frühjahr hin gelüftet wird. Alle festgewurzelten Rhabarberpflanzen treiben kräftiger und nachhaltiger und liefern dickere Stangen als ausgegrabene Stöcke.

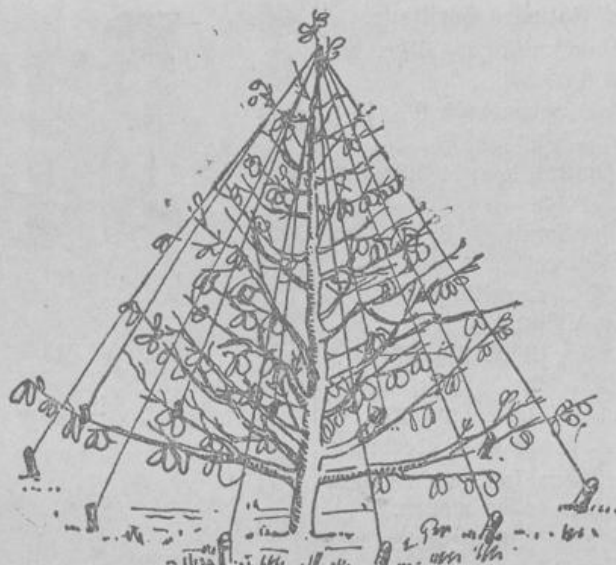
Wenig umständlich ist die späte Treiberei des Rhabarbers, die aber immerhin noch eine 8–14 Tage frühere Ernte als gewöhnlich ergibt. Für sie genügt ein Bedecken der Pflanzen und der Wurzeln mit Pferdemist. Scheint die Frühjahrsfröhe warm, so entfernt man den Dünger vom Herzen der Stauden, damit die hervorbringenden Sprossen besser erwärmt werden. Droht Kälte oder Frostgefahr, so wird der Mist wieder über die Pflanzen gezogen.

Zur Treiberei können nur ältere, kräftige, in gutem Wachstum stehende Stauden benutzt werden. Damit alljährlich treibfähige Stöcke zur Verfügung stehen, laßt man

alle ein bis zwei Jahre eine Neupflanzung an, an der man das Pflanzenmaterial durch Teilung alter Stöcke gewinnt.

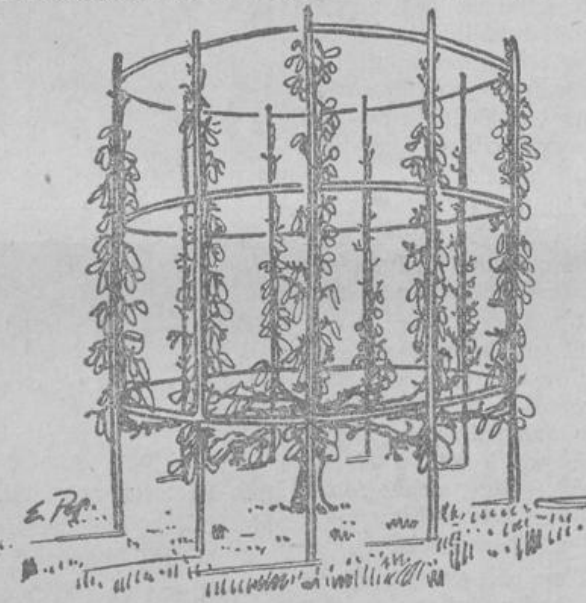
## Formobstbäume.

Man sollte sich noch mehr als bisher der Sucht von Formobstbäumen annehmen und nicht kurzfristigerweise diese als Spielerei verwerfen. Der Formbaum bringt nicht nur Abwechslung in den Obstgärten, sondern hat praktische Vorteile, als da zu nennen sind: erstens die erleichterte Schnittmöglichkeit mit dadurch bedingter größerer Tragbarkeit des Holzes, zweitens die erleichterte Anzucht von Tafelobstfrüchten besonders dazu geeigneter Sorten. Bei der Pyramide, die einen von etwa 30 Zentimeter über dem



Pyramide.

Boden dicht mit Ästen garnierten Stamm haben soll, ist eine möglichst gerade Achse zu erstreben und leicht zu erzielen. Alsdann sind die Äste so regelmäßig wie nur möglich rings um den Stamm zu verteilen, damit genügende Belichtung des Fruchtholzes überall möglich gemacht wird. Die Äste sind deswegen sorgsam an ein Drahtgestell zu befestigen und noch in sich selbst durch Anbinden an Stäbe gerade zu ziehen. Die Ästewinkel sollen nicht zu spitz sein und soll die Breite der Basis einhalb der Höhe nicht überschreiten. Man laufe gewöhnlich dreijährige Pyramiden und wird in ebenso langer weiterer Pflege einen einwandfreien gut tragbaren Formbaum sich erzeugen haben. Eine andere brauchbare Form, wohl die beste nächst der Pyramide,



Trommelform oder Korbform

ist die abgebildete Trommelform, auch Korbform genannt. Das Gestell zur Sucht macht man aus den weiterverfestigten Tonklingelstangen oder überall erhältlichem Rattenmaterial. Wegen des allseitig zudringenden Lichtes, werden sich an dieser Form besonders Schaufrüchte erziehen lassen, die jedem Gartenbesitzer Stolz und Freude sind. Die einfache technische Herstellung ist aus der Abbildung ersichtlich und laufe man auch in der Baumschule mindestens dreijährige vorgezogene Formen.

## Förderung der Geflügelzucht.

Trotz der Anregungen und Belehrungen in den Fachblättern will die Geflügelzucht noch immer nicht recht vorwärts kommen. Stets wieder hört man das alte Lied, daß die Geflügelzucht nichts einbringe. Dem Absatz konnte in den letzten Jahren die Schuld nicht beigegeben werden; für ihn sorgte schon der „Klub“ und die vielen Geflügelzuchtvereine. Schwieriger lagen die Verhältnisse in früheren Jahren, wo noch keine günstige Bahnverbindung vorhanden war, besonders wenn die nächste größere Stadt weit entfernt lag. Eier und Geflügel mußten durch eigene Fuhrwerke und nicht geeigneten Personen zum Verkauf zum Wochenmarkte gebracht werden. Eine Kontrolle über den Verkäufer war nur schwer oder gar nicht möglich. Wurden die Kosten für das Fuhrwerk und für den Verkäufer in Abzug gebracht, dann konnte von einem Reinertrag nicht die Rede sein, wenn die Mandel Eier im Sommer mit 40 Pf. und im Winter mit 1 M. bezahlt wurde. Ich selbst habe, so führt Emma Griep in der „Dt. Landw. Presse“ aus, in jener Zeit hunderte von Mandeln für diesen Preis verkauft. Besser wurde es erst, als sich Geflügelklubs und viele Geflügelzuchtvereine bildeten, zu denen später dann noch die Hausfrauenvereine traten, durch deren Vermittlung jetzt jeder in der Lage ist, seine landwirtschaftlichen Produkte zu guten Preisen abzugeben. Hausfrauenvereine bestehen jetzt schon in den meisten Orten, und wo sie noch nicht bestehen, sollte eifrig darauf hingearbeitet werden, einen solchen Verein ins Leben zu rufen; man kann durch ihn bei Gelegenheitsfahrten oder auch mit der

Bahn durch wenige Unkosten seine ganzen Produkte am Geflügelhof und Garten zu guten Preisen abgeben. Besser war es in früheren Jahren bei den kleinen Landwirten, die ihre Geflügelprodukte selbst zur Stadt brachten. Für diejenigen, die nicht selbst den Verkauf besorgen konnten, war der Absatz recht schwierig und auch nicht ohne Verlust, geschweige mit einem Reinertrag verbunden. Nicht jede Person eignet sich für den Verkauf der Geflügelprodukte auf dem Wochenmarkte, und nicht bei jeder jeden ist die nötige Ehrlichkeit zu finden. Sehr vielen ist dadurch die Lust zur Geflügelzucht gründlich vergangen. Dann hatten auch die Hühner selbst durch den schlechten Absatz viel zu leiden; denn da die Hühner viel mehr kosteten, als sie einbrachten, wurden sie zu jener Zeit nur als ein notwendiges Übel betrachtet und wenig beachtet. Ganz besonders dort hatten sie viel zu leiden, wo viel fremdes Personal auf dem Hofe beschäftigt war und die eierlegenden Hühner aus naheliegenden Gründen eingesperrt werden mußten. Futter bekamen sie ebenfalls in der Degeraum, wo sie, bis alle gelegt hatten, bis 4 Uhr nachmittags sitzen mußten, aber an Trinktasser dachte man nicht. Ja, es ist recht beschämend, daß man jetzt noch, trotz der hohen Eier- und Geflügelpreise, Geflügelhöfe antrifft, auf denen die eierlegenden Hühner mit etwas Körnerfutter, aber ohne Trinktasser eingesperrt werden. Die Schuld trägt das vielfach uninteressierte, fast ausschließlich fremde Dienstpersonal, auch daß die Hausfrau sich weiter nicht um das Geflügel kümmert, höchstens daß sie fragt: „Wieviel Eier waren heute?“ Anders natürlich auf den vielen Geflügelhöfen, auf denen die Besitzer ihr Geflügel hegen und pflegen, trotzdem die ausführenden Arbeiten fremden Leuten überlassen werden müssen. In allen Geflügelhöfen aber, in denen die Besitzerin nicht selbst von Zeit zu Zeit die Kontrolle über ihre Tiere übt, wird der Reinertrag auch dann zu wünschen übrig lassen, wenn die Preise der Geflügelprodukte recht gut sind.

## Bekämpfung der Engerlinge.

Die Engerlinge richten durch Abfressen der Wurzeln großen Schaden an. Es empfiehlt sich, Erbseerbsen oder Salat zu pflanzen. Wenn die Engerlinge tief im Boden sind, so kommen sie heraus und erlauben sich an diesem feinen Gerichte. Natürlich wird die von den Wurzeln entblößte Pflanze welk. Man nehme dann die Erde handhoch weg, und man wird die Engerlinge finden.

## Weltkrieg gegen die Ratten.

Die Rattenplage hat auf den Kriegsschauplätzen, zumal in Unterständen und Schützengräben, derart überhandgenommen, daß französische und englische Bteilungen die Kriegführenden Völker aufgefordert haben, gegen diesen gefährlichsten aller Feinde gemeinsam vorzugehen. Im Pasteur-Institut in Paris bereitet man ein neues (von Dr. Damsk erfundenes) Rattenvertilgungsmittel, ob es aber helfen wird, das ist eine andere Frage.

Nach „Chambers Journal“, das sich auf die bisher gemachten trüben Erfahrungen stützt, sind die Ausfichten hierfür nur gering. „Hunderttausende von Ratten“, so liest man dort, „werden jährlich ausgerottet, aber jede Ratte, die als Opfer menschlicher Verfolgungslust fällt, hinterläßt eine Nachkommenschaft von mehreren Millionen Ratten, die sie rächen. Jedes Rattenweibchen wirft dreimal jährlich je zehn bis vierzehn Junge. Im Alter von drei Monaten werden die jungen Ratten zeugungsfähig. Nehmen wir, um die Berechnungen zu erleichtern, an, daß bei jedem Wurf zehn Ratten zur Welt gebracht werden. Nach drei Jahren hat jedes Paar eine Nachkommenschaft von zehn Generationen, die zusammen ein fürchterliches Heer von 20 155 392 Ratten bilden. Zum Glück für das Menschengeschlecht sind die gefährlichen Nager während ihrer ersten Daseinstage von zahllosen Gefahren bedroht, so daß ungeheure Scharen in der Blüte der Jugend den Tod finden würden sie alle heranwachsen, so könnte der Mensch nicht allzulange auf dem irdischen Planeten leben; er müßte verschwinden, um den Ratten Platz zu machen. Man hat schließlich mit der Bekämpfung der Ratten schon viel zu lange gewartet. Nach dem glaubwürdigen Zeugnis des deutschen Naturforschers Ballas überschritt die braune Ratte, die aus Asien kam, im Jahre 1727 die Wolga und gelangte im Jahre 1730 nach England, während sie in Frankreich erst zwanzig Jahre später auftauchte. Man hat berechnet, daß es auf den britischen Inseln vierzig Millionen Ratten gibt, d. h. beinahe genau so viel Ratten wie Menschen. Jeder dieser Nager verursacht jedes Jahr einen Schaden von 1,50 M. Daraus ergibt sich für Großbritannien und Irland ein durch Ratten verursachter Verlust von zweihundert Millionen M. In Frankreich kosten die Ratten nicht ganz so viel, aber immerhin doch noch 180 Millionen Mark. Jede Ratte vernichtet täglich 62 Gramm Getreide, und die Schäden, die sie anrichtet, übersteigen den Wert ihrer Nahrung ganz wesentlich.“

Es wäre von größtem Interesse, wenn man erführe, wie der Statistiker von „Chambers Journal“ die Ratten in Frankreich und England gezählt und den Wert des von ihnen vernichteten Getreides berechnet hat. Wenn man nun auch in die tiefsten Geheimnisse dieser Statistik nicht eindringen kann, so wird man doch zugeben müssen, daß die Ratten eine der größten Plagen des Menschengeschlechtes sind. Raten und Hunde sind des Menschen treue Bundesgenossen im Kampfe gegen die Ratten, aber sie können nur einen kleinen Teil der von ihnen geforderten Arbeit tun und kaum eine merkliche Abnahme der Rattenpest herbeiführen. Da sind gute und geschickt aufgestellte Fallen schon ein weit sichereres Vertilgungsmittel. Gift ist wohl wirksam, aber meist gefährlich; man darf den Anpreisungen, nach welchen ein bestimmtes „Rattengift“ nur für die Ratten, nicht aber auch für andere Tiere (Hunde, Katzen, Säugel usw.) bedenklich sei, nicht immer trauen. Das furchtbare machende Batteriegift, mit dem man den Ratten bestimmte Krankheiten einimpft, läßt sich meist nur auf freiem Felde und auch dort nur unter den größten Vorsichtsmahregeln anwenden, und Nachrichten aus jüngster Zeit haben gezeigt, daß die geimpften Ratten flucht weiterlebten, und daß nach den Impfungen auch nicht eine Spur von einer Epidemie unter den Ratten zu sehen war. Die Frage, wie man es machen soll, um Massen von Ratten zu vertilgen, bleibt also immer noch ungeklärt.



Sonnabend,  
Sonntag, Montag:

**I.**  
Neu!  
Erstaufführungsrecht!  
Spannender  
Artistenroman!

**Unter  
frem-  
dem  
Einfluß.**

Ein ungarisches Zirkus-  
drama in 4 Akten.  
(Spielzeit etwa 1 1/2  
Stunden.)

In der Hauptrolle:  
**Fr. Sári Fedák**

vom Nationaltheater  
in Budapest.

Aufnahmen von  
der ungarischen Haupt-  
stadt, der Donau;  
ungeheurer spannender  
Handlung, aufregende  
Verfolgungen, herrliche  
Tanz- u. Reiter szenen.

**II.**  
Monopolfilm!

**Stürme.**

Sehr schönes Liebes-  
drama in 2 Akten v. d.  
Biograph-Ges. Berlin.

Ergreifende Handlung,  
spielt in einem der  
herrlichsten, von wal-  
digen Bergketten ein-  
geschlossenen Täler  
Thüringens.

Die  
verhängnisvolle  
Hausnummer  
oder: Der Liebhaber im  
Löwenkäfig, Humoreske  
(Messer-Film).

Frau Fettig will  
Schwiegermutter  
werden. Komisch.

Als Einlagen:

**Das Glück  
der Andern.**

Ganz vorzügliches  
Gesellschafts- und  
Liebesdrama in 3 Akt.

**Fricot**  
als Sherlock Holmes  
Konkurrenz.  
Humoreske.

**Zehn Minuten  
in Benares.**  
Naturaufnahme.

**Waldfrieden.**

Sonntag morgen,  
7 1/2 Uhr  
**Frühkonzert.**

**Färberei  
Münzer**

chemische Wäscherei  
**Herford**  
Steinstr. 15. Fernspr. 493

Annahmestellen:  
**Für Löhne:**  
Kaufmann A. Middelmann  
Löhne-Bahnhof,  
**für Vlotho:**  
Kaufmann A. Flotho,  
Vlotho.

Seit Jahren be-  
kannt durch gute und  
preiswerte Arbeiten.

**Heiratspartien**

Wir rasch entschlossene Herren  
über 1000 Damen (ledige  
Witwen, mit und ohne Kinder,  
geschiedene) im Alter v. 18—60  
Jahre, mit Verm. v. 5000 bis  
500 000 M. in Barmen. Nur  
ernste Besetzer, wenn auch ohne  
Verm., erb. kostentl. Ausstuf.  
**E. Schlegel, Berlin**  
Erfahrungstr. 66.

**NEUHEIT**

**Näh-Ahlen**  
Helt „Famos“ k.k.k. k.  
z. Stoppelst. n. n. n. n.  
mit der Nähmaschine  
Jeder ist selbst eig. Reparatur  
an all. Art Lederzeug,  
Geschirren, Säulen,  
Zelten, Segeln, auch  
Schuhen u. s. w.  
N. 2.50 u. 4 versch. N. d.  
insad. n. n. n. n. n. n. n.  
Carl Rohrich, München  
Thorwaldenstr. 27.  
Ersatzteile 4 Nadeln verschiedene  
Größen, 1 R. Faden 1.25 M. extra

**Zigaretten**

direkt von der Fabrik  
zu Originalpreisen  
100 (1 1/2 Pf.) . . . 0.90  
100 (2 Pf.) . . . 1.25  
100 (2 1/2 Pf.) . . . 1.35  
100 (3 Pf.) . . . 1.80  
100 (3 1/2 Pf.) . . . 2.40  
100 (4 Pf.) . . . 2.65  
100 (5 Pf.) . . . 2.80

**Zigarettenfabrik Gold-  
nes Haus**  
KÖLN, Ehrenstr. 34.

**Alte Preise.**

Dunkle und weiße Schürzen  
für Groß und Klein.  
Damen- und Kinder-Wäsche,  
wollene u. baumwollene  
Kinderstrümpfe,  
Racco-Wäsche, Berufkleidung  
bei

**Ernst Zimmermann**  
Konturfir. 7.

**Verein  
Gemüse- u. Obstmarkt**  
Arndtstr. 6.

Es traf bei uns eine Ladung  
schweizerische

**Marmelade**

ein, welche ihres hohen Zuckers  
gehaltes wegen sich vorzüglich  
zum Mischen mit Rhubarber  
eignet. — Wunschgemäß be-  
sorgen wir das Einfachen.

**Verein  
Gemüse- und Obstmarkt**  
Arndtstr. 6.

Wir erhalten eine Ladung  
frischer

**Holländischer  
Land-Gier**

welche auch in größeren Men-  
gen an Wiederverkäufer, Bäcker,  
Konditoren usw. abgegeben  
werden können.

**Holl. Gemüse,**  
als Blumenkohl, Möhren  
und Gurken, sowie früher  
Spargel, Rhubarber ist  
jetzt stets vorrätig.

Täglich frischen  
**Spargel**

empfiehlt  
**A. Malachewitz jr.**  
Schlossstr. 14.

## Unkörung.

Für die Unkörung der Bullen im Kreise Herford  
sind gemäß § 4 Abs. 1 der Polizeiverwaltung über  
die Bullenführung in der Provinz Westfalen vom  
30. Juli 1901 folgende Termine festgesetzt:

1. Donnerstag, den 25. Mai d. J., vormittags  
7 Uhr am Bahnhofe Bieren-Rödinghausen;
2. an demselben Tage, vormittags 9 Uhr, auf  
dem Marktplatz in Emigloh;
3. an demselben Tage, vormittags 11 1/2 Uhr, in  
der Mendenburger Allee;
4. an demselben Tage, nachmittags 2 Uhr, am  
Löhner Bahnhofe bei Gastwirt Horstfote.
5. an demselben Tage, nachmittags 4 Uhr, auf  
dem Lüberbrücke in Herford;
6. Freitag, den 26. Mai, vormittags 9 1/2 Uhr,  
am Kleinbahnhofe in Oettinghausen;
7. an demselben Tage, vormittags 11 Uhr, am  
Hauptbahnhofe in Enger;
8. an demselben Tage, nachmittags 3 Uhr, am  
Kleinbahnhofe in Spengde;
9. Sonnabend, den 27. Mai, vormittags 8 1/4 Uhr,  
am Kleinbahnhofe in Exter;
10. an demselben Tage, vormittags 9 1/2 Uhr, am  
Bahnhofe Horst bei Vlotho;
11. an demselben Tage, nachmittags 2 1/2 Uhr, in  
Diebrol bei Gastwirt Höner zu Siederdisen.

Es steht den Bullenbesitzern frei, an welchem  
Orte sie ihre Bullen vorführen lassen wollen.

Noch nicht 12 Monate alte Bullen werden von  
der Unkörung ausgeschlossen.

Die Tiere müssen bei der Vorführung mit  
Kette versehen sein, widrigenfalls sie von der  
Unkörung ausgeschlossen werden können.

Falls es sich um bereits angeführte Bullen han-  
delt, ist das frühere Deckbuch mit zur Stelle zu  
bringen. Die Kommission entscheidet unter An-  
wendung des Punktsystems über die Brauchbar-  
keit der Bullen. Erachtet sie ihn für brauchbar, so  
erhält der Bullenbesitzer ein Deckbuch und damit  
zugleich die Befugnis, den angeführten Bullen, der  
im Deckbuch genau nach Alter, Farbe, Abzeichen  
und Abstammung zu bezeichnen ist, zum Decken  
fremder Kühe und Kinder auf ein Jahr, d. h. bis  
zu dem entsprechenden Körtterminen des nächsten  
Jahres zu benutzen. Er ist verpflichtet, in dem  
Deckbuch bei jeder Kuh, die von seinem Bullen ge-  
deckt ist, unter genauer Benennung des Vordrucks  
den Namen und Wohnort des Besitzers der Kuh  
und das Datum des Sprunges einzutragen. Das  
Mindestdeckgeld ist auf 1 M. festgesetzt.

Für jeden angeführten Bullen ist bei Ausfüh-  
rung des Deckbuches eine Gebühr von 3 M. an  
den Vorsitzenden der Kommission zu entrichten.  
Letzterer hat die Gebühr an die Kreiscommunal-  
kasse hier selbst abzuliefern.

Wer einen nicht angeführten Bullen zum Decken  
fremden Viehs benutzt oder benutzen läßt, sowie  
derjenige Bullenbesitzer, der es unterläßt, das vor-  
geschriebene Deckbuch ordnungsmäßig zu führen,  
wird mit einer Geldstrafe von 5 bis 60 M. oder  
entsprechender Haft bestraft. Eine gleiche Strafe  
trifft den Bullenbesitzer, der den Bestimmungen  
über das Mindestdeckgeld zuwiderhandelt.

Viehbesitzer, die ihre Tiere von einem nicht an-  
geführten fremden Bullen decken lassen, verfallen  
ebenfalls dieser Strafe.

Falls in den einzelnen Gemeinden nicht genü-  
gend Bullen zur Unkörung vorgeführt werden,  
wird das Gesetz über die Verpflichtung der Ge-  
meinden zur Bullenhaltung unwirksamlich zur An-  
wendung gelangen und die erforderliche Zahl von  
Bullen auf Kosten der Gemeinden zwangsweise  
beschafft werden.

Für diejenigen Bullen mit 75 Punkten sind 20,  
mit 80 Punkten 25, mit 85 und mehr Punkten  
30 M. Prämien vorgesehen.

Herford, den 9. Mai 1916.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses:  
v. Bories.

**Kartoffeln.**

Kartoffeln treffen jetzt fast täglich ein. Wir  
richten an alle Einwohner die Bitte, noch nicht ein-  
gelöste Kartoffelmärkte möglichst jetzt einzulösen.  
Die Abgabe der Kartoffeln erfolgt auf dem  
neuen Güterbahnhofe durch Herrn Franke.

Vorausichtlich werden die farbigen Kar-  
toffelmärkte sehr bald für ungültig erklärt werden.  
Die Ungültigkeitserklärung mit einer kurzen Frist  
wird noch bekanntgegeben.

Herford, den 11. Mai 1916.

Der Magistrat.

**Kartoffeln für die Brotbereitung.**

Bei der eingeschränkten Kartoffelerzeugung steht  
bestimmt zu erwarten, daß auch in den kommenden  
Monaten den Bäckereien nicht genügend Kartoffel-  
mehl geliefert werden kann. Die Verwendung von  
Freischlaffkartoffeln bei der Brotbereitung ist daher  
unvermeidlich.

Die Bäckereien werden hierdurch aufgefordert,  
ihren Bedarf an Kartoffeln umgehend auf Rat-  
haus I, Zimmer Nr. 16, anzumelden.

Die tatsächliche Verwendung der zugewiesenen  
Kartoffelmengen zur Brotbereitung wird streng be-  
aufsichtigt.

Herford, den 11. Mai 1916.

Der Magistrat.

## Lichtspielhaus Witteking

— Von Sonnabend bis Montag, —  
13. bis 15. Mai 1916

# Das grüne Auto

Grosses Kriminaldrama

in 3 Akten und 12 Bildern von Harry Piehl

Hierzu:

# Ein auserlesenes Programm!

Und das STADTGESPRAECH:

# Künstler-Konzert!

## Elektrisches Licht für den nächsten Winter.

Die Anmeldungen neuer Anschlüsse häufen sich schon in normalen Zeiten zum Herbst  
derart, daß eine rechtzeitige Lieferung des elektrischen Lichtes nicht möglich ist. Im  
vorigen Jahre mußten viele Abnehmer 3 bis 4 Monate warten, weil es an geübten Arbeitsträften  
und Material mangelte. Die Verhältnisse werden im kommenden Herbst und Winter bestimmt noch  
schwieriger, die Petroleumknappheit bleibt außerdem bestehen und haben die Behörden schon mehr-  
fach darauf hingewiesen, daß solche Verbraucher, die elektrisches Licht bekommen können, nicht auf  
Zuweisung von Petroleum rechnen dürfen.

In der jetzigen Zeit ist dagegen die Beschäftigung gering und können eingehende Aufträge  
sofort erledigt werden; wir empfehlen daher denjenigen Interessenten, die an unseren bestehenden  
Niederleistungsleitungen wohnen,

die Anmeldungen zum Neuanschluß tunlichst sofort  
bei unserer zuständigen Geschäftsstelle anzubringen.

Die Benutzung der neuen Anlagen und Bezahlung von Stromkosten kann auf Wunsch der  
Abnehmer sogleich oder erst im Herbst beginnen. Die Bezahlung der bei unserer Installations-  
abteilung bis zum 1. Juni d. Js. bestellten Anlagen kann auf längere Zeit verteilt werden.

Wir verarbeiten vorläufig noch Friedensmaterial, d. h. Kupferleitungen nach den Normen  
des Verbandes Deutscher Elektrotechniker und geben diese an unsere Abnehmer weit unter den  
heutigen Marktpreisen ab.

**Elektrizitätswerk Minden-Ravensberg**

G. m. b. H.

## Schützengesellschaft.

Den Mitgliedern unserer Gesellschaft ist jetzt  
wieder der Besuch der Anlagen, sowie die Be-  
nutzung der Veranden unseres Schützenhofes, bis  
auf weiteres, gestattet.

Unser Wirt verabfolgt Kaffee und in be-  
schränktem Maße andere Getränke.

Herford, den 9. Mai 1916.

Der Verwaltungsrat der Schützengesellschaft.

Auf dem hiesigen Kleinbahnhof an den Götter-  
straße ist an der östlichen Seite der Ladestraße  
ein normalspuriges

## Freiladegleis

hergestellt, in dem auf Antrag Staatsbahnwagen  
ent- oder beladen werden können. Die näheren  
Bedingungen über die Benutzung dieses Gleises  
sind bei uns zu erfahren.

**Herforder Kleinbahnen,**

G. m. b. H.

**Meinberg**  
Teutoburger Wald. — Station Horn-Bad Meinberg.  
Altberühmt. Schlamm- u. Kohlensäure-Bad  
Hervorragende Erfolge bei Gicht-, Rheuma-,  
Ischias-, Herz-, Nerven-, Nieren- und  
Leberkrankheiten. Ergrünung i. Mal.  
Für Kriegsteilnehmer weitgehende Vergünstigung.

**H. Krömker**  
Herford  
gegr. 1839  
fabricirt  
Wagen  
aller Art.